26401C

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 1 Jänner 1983 19. Jahrgang

Amt der NÖ. Landesregierung Landesbibliothek Dunant 2

Die Entstehung von Burg, Kirche und Ort Scheibbs

(Fortsetzung von Nr.12/82)

Bei den frühen Burg-Kirchen-Anlagen stand die Kirche dem Wehrbau gleichrangig gegenüber. Wie oben ausgeführt, sind im 11. Jahrhundert bei Siedlungsgründungen Burg sowie Kirche gleichzeitig als einheitlicher Baukomplex errichtet worden. Wenn also nachweislich 1160 schon die Burg bestanden hat, aus Vorstehendem zu schliessen, aber sicher schon im 11. Jahrhundert, dann muß es damals auch eine gemauerte romanische Kirche gegeben haben! Ich denke dabei nicht etwa an ein kleines bescheidenes Betkirchlein, wie sie im 13. und 14. Jahrhundert in Dörfern errichtet wurden, sondern an eine grössere Hallenkirche. Die Gotteshäuser der Burgkirchen waren nachweisbar stets grössere Bauwerke. Eine in Heimatbüchern oft zitierte Meinung, daß in Scheibbs zuerst ein kleines bescheidenes Holzkirchlein bestanden hat, welches durch einen Steinbau im gotischen Stile ersetzt wurde, kann daher nicht stimmen! Ein solches Holzkirchlein wäre vielleicht vor 1000 anzunehmen.

1200 genehmigt Bischof Wolker von Passau dem Peilsteiner Dienstmann Isengrim von Texing den Tausch seiner Kapelle aus dem Verbande der Pfarre St.Leonhard am Forst gegen zwei Huben. Unter den Zeugen sind Wigant plebanus de Schibis, Volricus plebanus de Oberndorf, Heinrich, Sifrit und Rapot de Mergersteten und andere genannt. (UB St.Pölten I, S.31).

Mit diesem Plebanus (= einfacher Volkspriester) von Scheibbs ist also zum ersten Mal in schriftlichen Quellen und daher mit Sicherheit auch ein Gotteshaus für Scheibbs zu verzeichnen! Nach dem Ötscherbuch steht bei Wolfgang Lazius 2) vermerkt, daß bereits im 12. Jahrhundert die Pfarre Scheibbs genannt wird: " .... Es gehorit weillen zu Peilstein die pharre Scheibbs und die Kirche ze Bischofstetten und das dazu gehört. Wie das herdan sei khumen, das waiz ich nicht." Bis 1322 war Scheibbs eine Tochterpfarre von St.Leonhard am Forst!

Das Bauwerk der heutigen Pfarrkirche stammt in seinen älteren Teilen aus den letzten Perioden der Gotik, Ende des 15. Jahrhunderts. Das ganze Gebäude war schon von Anfang an in seiner heutigen Grösse angelegt worden, da ausser den Seitenkapellen und der Sakristei kein Erweiterungsbau festzustellen ist. Daher dürfte hier schon vorher ein grösserer romanischer Kirchenbau bestanden haben, da man beim gotischen Neubau sicherlich keinen Sprung von einer kleinen Kapelle zur mächtigen Hallenkirche ohne Übergänge unternommen hat. Auch Dr.H.Jelinek läßt für den Bestand einer romanischen Hallenkirche die Möglichkeit offen: ".... ob

8080

26401 C

(die Kirche) der Zeit der deutschen Romanik entsprechend eine dreischiffige Basilika mit überhöhtem Mittelschiff oder ein gewölbter Zentralbau gewesen, ob sie schon die gleichen Ausmasse wie die heutige Pfarrkirche hatte und ob sie schliesslich schon damals einen Turm besaß, ist leider nicht auf uns gekommen." 3)

Der Theologie-Professor P.M.Kurz aus Heiligenkreuz schrieb im Jahre 1940 an den Pfarrer: "Es ist für mich gar kein Zweifel, da man beim gotischen Bau Reste eines älteren romanischen Baues benützt hat. Darüber ist auch eine Urkunde vorhanden, wenn ich so sagen darf, und zwar eine steinerne Urkunde, nämlich die Gesimse am unteren Teil des Turmes. Zu Beginn der zweiten Periode des romanischen Stiles war bei den Stockwerken der Türme das Verhältni von Höhe und Breite meistens zwei zu drei. Der älteste Bau der Kirche von Scheibbs stammt also wahrscheinlich aus der Zeit des Heiligen Altmann von Passau." 4) - Der Bischof Altmann von Passa ist 1091 gestorben! - Als Standplatz der ersten romanischen Kirche ist meines Erachtens der erhöhte Ostteil der heutigen Pfarrkirche anzusehen. Nach einer Ansicht könnte in dem breitere Unterteil der Rundsäulen noch ein Rest der alten romanischen Säulen stecken. Für das Alter einer Kirche ist auch das Patrozinium entscheidend. Das Patrozinium der Hl.Maria Magdalena reich in das antike Christentum zurück!

Bis vor 1460 stand unweit südlich der Pfarrkirche ein Karner (Gebeinhaus des Friedhofes, der ursprünglich beiderseits und westlich der Kirche sich befand), welcher dem Hl.Erzengel Micha geweiht war und der nach einer mir nicht näher bekannten Quelle im romanischen Baustile errichtet gewesen sei. Das "uralte" Michaelspatrozinium spräche jedenfalls für einen alten Bau. Wen dieser Karner als sekundärer oder nebensächlicher Bau der Kirch anlage in romanischer Form errichtet war, dann muß es damals schon, und daran ist wohl schwer zu zweifeln, auch bereits eine romanische Kirche als Hauptbau gegeben haben!

Daß den Peilsteiner Grafen als Rodungsherrn des Ötscherlandes, wohl ganz besonders Konrad dem Rauhen, ein sicherlich bedeuten der Anteil an der Entwicklung der Siedlung Scheibbs zuzuschrei ben ist, wird sicher unbestritten sein. Diese Ansicht läßt sich auch aus dem 1537 verliehenen Scheibbser Stadtwappen herausles Aus dem Gebüsch (= der noch ungerodeten Gegend) tritt ein bärt ger Mann (= Konrad von Peilstein, genannt der Rauhe oder Bärti der in seiner Hand eine Scheibe hält (= der Ort Scheibbs im Symbol)! - Daß im Laufe der Jahrhunderte über Scheibbs gleich z.B. über Oberndorf verschiedene legendenhafte Namenserklärung entstanden sind, kann nicht in Abrede gestellt werden. Dabei dürfte man auf jene Kugel oder Scheibe und den damit zusammenhängenden Sagen gekommen sein! 5)

Vorstehendes läßt im Zusammenhalt damit, daß die Errichtung kl räumiger Ritterburgen erst nach 1100 ihre Entwicklung fand, Scheibbs aber sicher schon in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunde errichtet wurde, keinen Zweifel an dem Bestand einer Burg-Kirchen-Anlage in Scheibbs, also auch einer damaligen grossen romanischen Kirche!

Die ältesten Datierungen von Ritterburgen des Bezirkes Scheib oder deren Geschlechtern fallen in die Jahre 1115 (Feichsen), 1120 (Pfoisau und Purgstall a.d.E.), diese also schon vor der

Bild. St.

ersten Erwähnung der Peilsteiner, - 1145 (Ochsenbach und Pyhrafeld). Es ist daher kein Zufall, daß auch neben diesen ehemaligen ältesten Ritterburgen ebenfalls (Filial-) Kirchen bestanden haben, bzw. noch bestehen. Man hat nach dem Abklingen der Periode der Burg-Kirchen diesen Typ in der Entstehungszeit der Adelssitze (= kleinräumige Ritterburg auf künstlichem Erdwerk) wiederverwendet. Daß in Scheibbs eine Burg-Kirchen-Anlage bestanden hat, befürworten auch die beiden benachbarten Burgkirchen des Bezirkes: Wieselburg und Steinakirchen am Forst!

Zusammenfassung: Wegen seiner natürlichen geschützten Hochlage wurde der südliche Ortsteil von Scheibbs schon von früheren Völkerschaften bewohnt. Unter Benützung verfallener Mauern einer verlassenen Siedlung entstand zuerst unter den Slawen und darauffolgend unter den deutschen Königen im 11. Jahrhundert ein neuer Ort mit bayrischen Siedlern nach dem Muster der damaligen Zeit: Unter dem bayrischen geistlichen Grundherrn und einem weltlichen Schutz- und Rechtsherrn, der Vögt der Grundherrschaft war, kamen Bayern zur Rodung in das neue Gebiet, zu deren Schutz auf dem geeigneten Hügel ein Zufluchts- und Verteidigungsort errichtet wurde, um welchen herum eine Siedlung angelegt wurde. Als infolge Einführung neuer Waffen (13.Jh.) und unter neuer grundherrlicher Verhältnisse die alte Anlage nicht mehr im Stande war, ihren Zweck zu erfüllen, kam sie zwar in ritterliche Hände, wurde aber nicht mehr besetzt und ist in der Folge verfallen!

Die Kartause Gaming als wiederholt neuer Grundherr zerstörte zwar stets die auf ihrem Besitz liegenden Wehranlagen, errichtete in Scheibbs aber dennoch anstelle und unter Nutzung der Steine der alten Burg (romanisch) ihr Amtshaus in völlig neuer Form (gotisch).

---

1) R.Büttner, Burgen und Schlösser NÖ zwischen Wienerwald und Leitha, Bd.I/1. S.11: "Die Burg-Kirchen-Anlagen des 11.Jh."

2) Comitatus Peilstein ex Wolfg.Lazii de migratione gentium p.401.

3) H.Jelinek, Festschrift Scheibbs 1952, S.98.

4) E.Kraus-Kassegg, Pfarrgeschichte von Scheibbs, 1960, S.22.

5) Bezirksheimatkunde Scheibbs, Bd.I, 1975, S.289.

Andere Quellen: H.Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von NÖ, Bd.VI, S.29; Bd.VIII, S.207; ----- A.M.Becker, Ötscherbuch Bd.II, 1860, S.270; ----- A.M.Wolfram, Notizen; ----- K.Lechner, Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich, 1976, S.210.

Die geschichtlich interessierten Leser der "Heimatkundlichen Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs" werden es begrüßen, daß in der Reihe "Österreichisches Städtebuch, die Städte Niederösterreichs" das vom Verlag der österr.Akademie der Wissenschaften Wien, 1010 Dr.Ignaz Seipel-Platz, als 3. Teil herausgebracht wurde, ein wichtiges Nachschlagewerk, über die beiden Städte im Bezirk erschienen ist. Auf Seite 61 behandelt Oberstudienrat Dr.Rudolf Büttner, die Daten und Fakten aus der Vergangenheit von Scheibbs.
Für Wieselburg findet man von Mag.Dr.Herwig Birkelbauer eine geschichtswissenschaftliche Abhandlung, von teilweise bisher unbekannten Fakten ab Seite 295.
Jeder heimatkundlich Interessierte wird dieses Buch immer wieder gerne in die Hand nehmen.

Karl Kraushofer

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 2 ✓ Feber 1983 19. Jahrgang

DAS TANNENSTERBEN

Die Tanne ist bedroht

von Ob.Forstrat Dipl.Ing. Josef Wallner

Die Edel- oder Weißtanne, die der Botaniker unter der lateinischen Bezeichnung Abies alba kennt, besiedelt heute nur noch vierzig bis fünfzig Prozent des Areals, das sie vor zwei Jahrhunderten inne hatte. Liegt der durchschnittliche Tannenanteil in Österreich bei 4,4 Prozent des gesamten Waldes, so sind es in den jungen Beständen mit einem Alter unter zwanzig Jahren nur noch 1,4 Prozent. Dabei ist ein alarmierender Rückgang im Kleinwald (unter 200 Hektar), der den Hauptanteil der österreichischen Wälder ausmacht, festzustellen. Der optische Eindruck, den man bei vielen Waldbegehungen im Verbreitungsgebiet der Tanne gewinnt, wird durch diverse Statistiken belegt: Der Anteil der Tanne geht mehr und mehr zurück. Und das, obwohl die Tanne eine durchaus geschätzte Baumart mit einer starken Verjüngungsdynamik ist. Sie fruchtet häufig, ihre Samen werden durch den Wind weit verbreitet, und hinsichtlich der Standorte, auf denen sie sich verjüngt, ist sie keineswegs besonders wählerisch. Und doch sinkt ihr Anteil ständig.

Univ.Prof. Dr. Hannes Mayer, Vorstand des Institutes für Waldbau an der Universität für Bodenkultur diagnostiziert:
"Bei gleichbleibender Entwicklung ist die Tanne eine verlorene Baumart!"

Die natürliche Verbreitung der Tanne reicht vom Schwarzwald über das Zentrum in den Alpen bis zu den Karpaten und dinarischen Gebirgen. Dabei ist sie in den nördlichen Randalpen vor allem in Form des Fichten-Tannen-Buchen-Mischwaldes, in den Zwischenalpen im Fichten-Tannenwald zu finden. Durch ihr tiefgehendes Pfahlwurzelsystem ist die Tanne der Flachwurzler Fichte in der Standfestigkeit überlegen und kann den Waldboden in der Tiefe besser erschließen. Dadurch nützt sie auch die vorhandenen Nährstoffe besser aus und verhindert mächtige Humusdecken im Wald, die kaum Regenwasser einsickern, sondern dieses nur oberflächlich abrinnen lassen. Auf diese Art wird die Erosion und Hochwassergefährdung durch die Tanne gemildert. Durch die tiefe Bewurzelung ist sie gegenüber der Fichte auch bei extremen Wind- und Schneeverhältnissen stabiler. Sie hält schwere Stürme eher aus und verringert dadurch die Windwurfschäden im Wald, dies ist von

großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Warum es so weit kommen konnte, daß eine so wichtige und charakteristische Baumart unserer Wälder vom Aussterben bedroht ist, hat viele Ursachen. Ein wesentlicher Faktor ist die mit der verstärkten Industrialisierung einhergehende Immissionsbelastung. Nach der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert ist ein auffälliger Anstieg der Tannensterblichkeit festzustellen. Sie reagiert besonders empfindlich auf Schwefeldioxid-Begasung. Schon geringe Konzentrationen und kurze Einwirkungsdauer schädigen die Tanne stark. Sie bekommt gelbe Nadeln und wird von Folgeschädlingen befallen.

Besonders rapid ist diese Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg vor sich gegangen. Heute geht auf unsere Wälder das Vierzigfache der damaligen Schwefeldioxidmengen nieder, die teils auch vom Ausland kommen. Auch der Regen ist mehr als zehnmal so sauer als vor Jahren. Daß darauf auch die Tanne "sauer" reagieren muß, liegt auf der Hand. Dabei hatte sie zusätzlich die Trockenjahre von 1911, 1921 und 1947 sowie die Jahre mit extremen Winterfrösten - 1928/29 und 1941/42 - zu verkraften. Die für Frost und Trockenheit, aber auch für Immissionen empfindliche Tanne (gegenüber der resistenteren Fichte) wird daher auch vermehrt von Folgeschädlingen befallen. Neben Schmarotzern wie der Mistel stellen sich auch Pilze (Hallimasch, Rußtaupilz), neuerdings auch ein Virus, die Tannentrieblaus, und nach neuesten Erkenntnissen auch der gefährliche Fadenwurm ein. Neben den Kleintieren machen auch das Reh- und Hochwild der Tanne große Schwierigkeiten und verbeißen sie mit Vorliebe. Dies wegen des guten Geschmacks der Tannennadeln, die außerdem noch viel weicher und daher leichter zu kauen sind als die der Fichte.

Als Ausweg zur Hintanhaltung dieser Verbißschäden ist die Umzäunung von jungen Tannenbeständen unbedingt erforderlich.

Doch nicht nur Waldtiere gefährden die Tanne. Auch Fehler werden in den Wäldern bei der Behandlung dieser Baumart gemacht, die sich bei zusätzlichen Streßfaktoren wie Frost und Trockenheit, aber auch Pilzen, Viren und Insekten sowie vor allem Immissionen tödlich auswirken. Hauptsünde ist das Kahlschlägern von Waldrändern in zu kurzen zeitlichen Abständen, was für die Tanne zu einer regelrechten "Verjüngungshetze" führt. Sie bräuchte als ausgesprochene Schattenbaumart eine längere Anwuchszeit unter Schirmbäumen und wird durch das schnelle Abholzen zu früh dem vollen Tageslicht ausgesetzt. Die empfindliche Tanne darf nicht wie eine robuste Fichte behandelt werden. Alle diese Faktoren veranlassen dazu, Alarm zu schlagen.

Es besteht auch die akute Gefahr, daß in absehbarer Zeit Schutzwälder auf größeren Flächen zusammenbrechen. Dies ist bedingt durch den Verlust der Tanne, die sich nicht mehr verjüngen und dadurch keinen Nachwuchs produzieren kann. Damit wäre eine verstärkte Gefährdung durch Lawinen und eine Zunahme von Hochwässern verbunden.

Auf Grund dieser Situation sollte es die Aufgabe der Waldbesitzer sein, im Rahmen der jeweils vorhandenen Voraussetzungen die erforderlichen Maßnahmen zu setzen, die zur Erhaltung und Förderung der Holzart "Tanne" beitragen können. Die Forstbehörde betrachtet es demnach als eine vorrangige forstpolitische Zielsetzung, an dieser wichtigen Aufgabe verstärkt mitzuarbeiten.

Burg und Kirche von Steinakirchen/F.

(Herbert Pöchhacker)

In Steinakirchen am Forst finden wir im Siedlungsbild ganz ähnliche Verhältnisse wie in Scheibbs: Auf eine alte Siedelstätte anstelle des Ortes Steinakirchen weist der Fund römischer Ziegeln. Vom Kirchenhügel besteht gute Sicht gegen Randegg (Tabor) und Wieselburg!
Möglicherweise knüpft schon im 8. Jahrhundert eine deutsche Siedlung der karolingischen Ostmark an römische Ruinenreste, die aber im Magyareneinfall in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zerstört wurde, wie aus der Urkunde von 976 eindeutig hervorgeht: Zum Schutze des neuerlich besiedelten Steinakirchens wurde unter dem deutschen König Otto II. auf Bitten des Regensburger Bischofs Wolfgang als Grundherrn am Taleingang die Wieselburg (urk.: castellum Zuuisila) errichtet.

Das alte Michaels-Patrozinium der Pfarrkirche von Steinakirchen weist auf eine frühe Gründung, die in der 976 ausgestellten Urkunde bestätigt wird: der schon damals "Steininachiricha" genannte Ort muß bereits eine grössere steinerne (romanische) Kirche besessen haben! Orte mit Namen auf -kirchen sind nachweislich sehr alte Kirchsiedlungen!

Dieser frühen Zeit angemessen entstanden auf einem niedrigen Hügel Kirche und Wehranlage gemeinheitlich als Burg-Kirchen-Anlage, um die herum der Ort erwachsen ist. Aus dieser frühen Zeit sind keine oberflächlich sichtbaren Gebäudereste mehr erhalten. F.Schragl, Autor der 1975 erschienenen Festschrift von Steinakirchen, schreibt auf Seite 94: "...Für künftige Untersuchungen mag es interessant sein, daß bei diesen Aushubarbeiten (für die Errichtung der Kirchenheizung) auf der Höhe der Sakristei unter dem heutigen Estrich nur lockeres Schüttmaterial zutage kam. Ausserdem sichtete man noch aufrechtstehendes, verputztes altes Mauerwerk, in dem man Reste eines Vorgängerbaues vermuten kann."--

Schragl ist der Meinung, die Kirche sei deshalb in unbequemer Hügellage errichtet worden, weil an dieser Stelle möglicherweise schon vor der ersten Kirchengründung eine heidnische Kultstätte stand, "die es durch christliche Weihe vor allem Volk zu neutralisieren galt". Diese Annahme ist in Bezug auf die alte Besiedlung des Ortes nicht auszuschliessen; war aber hier sicherlich nicht Hauptgrund, sondern der frühmittelalterliche Typ der Kirchen-Burg-Anlage in leicht zu verteidigender, dabei aber nicht zu entlegener Hochlage! Von einer möglichen wehrhaften Gestaltung des Kirchenhügels in Steinakirchen spricht Schragl erst später.

1108/1120 Um diese Zeit werden in einer Göttweiger Urkunde einmal Otto und Heinrich de Steinchirchin als Zeugen genannt. (FRA II/69, S.451).

1129/1130 verleiht Bischof Konrad von Regensburg dem Kloster Mondsee Güter zu Steinakirchen: das Lehen seines Dienstmannes Otto von Steinakirchen, nämlich das an die Kirche anstossende Haus mit dem Hof und dem Obstgarten unter Zustimmung Ottos, seines Bruders Heinrich und anderer Regensburger Ministerialen! (Ried I,S.189 f).

In der Urkunde wird also eindeutig der Standort des ansonst als verschollen geltenden Lehens, welches Otto von Steinakirchen besaß, nämlich des festen "Hauses" (=Burg) als "an die Kirche anstossend" bezeichnet! Das bedeutet, daß in Steinakirchen (wie in Scheibbs) Kirche und Burg auf dem Hügel beisammen lagen! Schragl, S.196, führt dazu aus: "Vielleicht haben dieses Haus, der Pfarrhof und die Kirche mit dem dazwischen liegenden Friedhof einen Zufluchtsort für die Bevölkerung des Ortes abgegeben". Für Steinakirchen ist nur einmal noch ein Dienstmann urkundlich genannt und damit der Bestand der Burg gesichert:

1261 tritt Sifridus de Stainchirichen als Zeuge in einer Urkunde auf, mit welcher Albert von Leis (St.Georgen) dem Bistum Freising drei Hörige übereignet. (FRA II/31, S.217).

F.Eppel, Die Eisenwurzen, nennt für Steinakirchen am Forst irrtümlich um 1160 einen Adalbero von Steinakirchen. Dieser gehört nach Kaiblinger zu dem bayrischen Ort Steinakirchen im Bezirke Erding. F.Schragl führt für Steinakirchen auch einen Chunrad von Steinakirchen an, weil dieser in einer Urkunde für das Kloster Mondsee genannt wird. Chunrad gehört jedoch zu einem oberösterreichischen Ort Steinerkirchen, vermutlich nach Steinerkichen an der Traun !

Nach einer philosophischen Ausweitung dieses Themas wäre ein Nebeneinander von Burg und Kirche in Steinakirchen auch aus dem Ortsnamen zu schliessen: Stein = Burg (nach Wolfram u.a.) Steinakirchen kann also auch in der Form "Burg an der Kirche" ausgelegt werden, welche Erklärung aber anhand der alten Schreibungen des Ortsnamens nicht aufrechtzuhalten ist. Diese Namenserklärung findet sich in einer Sage, die in der Zeit entstand, als die Bedeutung des Wortes Stein für Burg nicht mehr bekannt war:

"Als die Awaren von Karl dem Grossen geschlagen wurde, verkleidete sich der davongekommene Awarenfürst und sein Diener als Pilger, um nicht erkannt zu werden. Zu dieser Zeit wurde gerade die Kirche in Steinakirchen fertiggestellt. Als zuletzt das dem Awaren verhaßte Kreuz auf die Turmspitze gesetzt wurde, befahl der beobachtende Awarenhäuptling seinem Diener, in der Nacht das Kreuz wieder vom Turme zu reissen. Bei der Ausführung dieser Tat lockerte sich aber ein Stein am Turme und riß den Awaren in die Tiefe! Zum Gedenken an dieses Geschehnis ließ man den herabgestürzten Stein neben der Kirche liegen. Die Siedlung nannte man "Stein an der Kirche", woraus Steinakirchen wurde!"

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 3 / März 1983 19. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte des Genossenschaftswesens und der Selbsthilfeorganisationen im Wieselburger Raum.

(Karl Kraushofer)

Die geschichtliche Erfahrung zeigt, daß oftmals von einfachen, schlichten Menschen Denkanstöße ausgingen, die in einer gemeinsamen, gegenseitigen Selbsthilfe, eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage herbei führten. Aus den ursprünglich kleinen Gruppen von unentwegten und unerschrockenen Idealisten, ist der Gedanke der wirtschaftlichen Selbsthilfe hervorgegangen, der die Grundlage des Genossenschaftswesens bildet. Der Versuch eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung dieser Werke des Idealismus und wirtschaftlich vorausschauenden Vernunft in Wieselburg und Umgebung darzustellen, ist mangels zusammenhängender schriftlicher Unterlagen sehr erschwert. Es konnten daher nur sporadische Zeitungsnachrichten als Hinweise für das Wirken der Genossenschaftspioniere in Wieselburg und Umgebung verwendet werden, wobei die Vermutung nahe liegt, daß es nicht auf Anhieb gelang, eine kontinuierliche Entwicklung zu gewährleisten. Offensichtlich, wenn der betreffende Pionier als Träger des Gedankens in seiner Tätigkeit erlahmte, ruhte die Aktivität, das mag die Ursache sein, daß immer wieder Nachrichten von einer Gründung beziehungsweise Neugründung zu finden sind.

Der erste Hinweis eines Zusammenschlusses von Bauern, der allerdings noch keine Genossenschaft darstellt, sondern eine Selbsthilfeorganisation, stammt aus dem Jahre 1837. Also einer Zeit in der Robot und Zehent noch nicht aufgehoben und die Grundherrschaften noch intakt waren. Dieses wichtige Dokument, das am 1. März 1837 in Ruprechtshofen ausgestellt wurde, hat in dankenswerter Weise Herr Altbürgermeister der seinerzeitigen Gemeinde Gumprechtsfelden Karl Groschupf, zur Verfügung gestellt. In diesem Dokument ist sein Urgroßvater unter ..... "Georg Großschupfer, Rosenau Nr.3, Pfarre Wieselburg, Herrschaft Wolfpassing" ... eingetragen und es wurde von einer Generation zur anderen weitergereicht. Eine kurze Beschreibung dieser Urkunde läßt die Tatkraft und den Weitblick dieser Pioniere der Selbsthilfe erkennen, wobei nicht nur die wortgetreue Wiedergabe des Textes, sondern auch die Schreibweise und Rechtschreibung beibehalten wird.

Diese Organisation wurde geschaffen um im ....."Feuer Unglücks fahlen oder Brandschaden Vergüttung" .... dem betroffenden Mitglied zu helfen. So ist unter Punkt sieben zu lesen: ... "Erklären wir einer für alle und alle für einen ...." zusammenzustehen. Weiters liest man: ...."Sobald Neun und Seonzig einzelne Hausbesitzer von der Ersten Glassen und fünf und achtzig einzelner Hausbesitzer von der zweyten Glassen dieser unsern Contracte Beygetreten und denselben unterschrieben haben, somit auch seine Wirrksamkeit ihren anfang nimt zusamen Hundert Vür und Fünftzig Geschlossen wird"... Es folgt dann noch die Unterschrift: Peter Wiesbauer, Vorsteher, sowie sechs weitere Namen, die als Ausschussmitglieder fungieren. Nachdem es damals noch keine Gemeinden in unserem heutigen Sinne gab, ist bei jedem die Pfarre, der er zugehörte, sowie die Herrschaft der er untertan war, vermerkt, um seinen Wohnsitz zu fixieren. Wie groß das Einzugsgebiet dieser Selbsthilfeorganisation auf Gegenseitigkeit war, wird erkennbar, wenn man die Namen der Pfarren liest zu der die 154 Bauern gehörten, wobei die heutige Schreibweise der Ortsnamen des besseren Verständnisses genommen wird: Ruprechtshofen, St.Leonhard, Petzenkirchen, Wieselburg, Zelking, Oberndorf, Melk, Pöchlarn und Mank. Da bei den meisten auch die Hausnummer angegeben ist, kann man dadurch feststellen, welche heute noch bestehenden Häuser in der Pfarre Wieselburg schon damals weitblickende Lehensinhaber hatten. Für die heutigen Nachbesitzer sicherlich eine interessante Reminiszenz:

Georg Großschupfer Rosenau Nr.3
Leopold Fohringer. Hörmannsberg Nr 4
Erber in Starkenhof Feregg Nr 5
Franz Straßer in Gumprechtsfelden
Thadä Schindlecker Pollendorf
Georg Großenberger Hörmannsberg Nr 3
Michael Resch Hörmannsberg Nr 1
Joseph Kaltenbrunner Gratzenberg Nr 2
Gottlieb Pfaferschlager Brandstetten Nr 1
David Riemer Furt Nr 4
Franz Holtzer Furt Nr 5
Peter Scheichelbauer Furt Nr 6
Ferdinand Holzinger Dürnbach Nr 1
Joseph Steinberger Gratzenberg Nr 1
Gottlieb Lackner Fasterberg.(?Forst am Berg ?)
Franz Dolfuß Grossa Nr 3

Wenn sich die Pfarrgrenzen nicht durch Arrondierungen verändert haben und, falls die damaligen Pfarrangaben stimmen, gehören die genannten Häuser auch heute noch zum Wieselburger Pfarrgebiet. Die in der Urkunde angeführten 154 Bauern waren zu zwanzig verschiedenen Grundherrschaften untertan, wobei der Einfachheit halber nur jene Herrschaften genannt werden, die im heutigen Bezirk Scheibbs ihren Sitz hatten. Zur Herrschaft Weinzierl gehörten 54 Bauern, 16 Untertanen der Herrschaft Scheibbs waren dabei. Die Herrschaft Purgstall hatte in diesem Gebiet 9 Zinspflichtige. Von der Herrschaft Plankenstein waren 2 Bauern, die in dieser Selbsthilfeorganisation waren. Wolfpassing wurde schon genannt, zu dieser Herrschaft gehörte Georg Großschupfer.

Wenn zur Herrschaft Weinzierl 54 Lehensinhaber gehörten, die sich dieser Selbsthilfeorganisation angeschlossen hatten, dann bedarf dies zum besseren Verständnis einer Erläuterung: Zum Grundbuche der ..K.K. Patrimonialherrschaft gehörten laut eines noch vorhandenen Lehensbriefes auch Wocking und Weichselbach. Die Formulierung am Lehensbrief lautet: "Von dem Grundbuch der k.k.Patrimonialherrschaft Weinzierl, Wocking und Weichselbach". Nachdem Weichselbach (heute im Besitze vom Stift Melk) direkt an Ruprechtshofen angrenzt, ist es erklärlich, daß diese Weinzierler Untertanen diesem "Contract" beigetreten sind. Sie gehörten wohl zur Patrimonialherrschaft Weinzierl, waren aber keine Weinzierler in dem Sinne, daß sie hier gewohnt hätten.

Der nächste Hinweis auf einen genossenschaftlichen Zusammenschluß findet sich in der Dissertation "Konservative und Christlichsoziale Politik im Viertel ob dem Wienerwald 1848-1914" von Dr.Johann Pramer auf Seite 77. Dort ist zu lesen: ...." Das neugegründete Kasino in Mitterwasser bei Wieselburg verfaßte gleich eine Resolution zur Nationalitätenfrage und forderte deren Schlichtung...." Als Bezugsquelle ist vermerkt: St.Pöltner Bote vom 9. Nov. 1871. Um diese Zeit war Paul Renk Pfarrer von Wieselburg, er hatte die Pfarre von 1858 - 1878 inne, war von 1870 - 1871 n.ö. Landtagsabgeordneter. Ab 1875 abermals Landtagsabgeordneter bis zu seinem Tode am 22. Feber 1878. Seine politischen Versammlungen führten ihn in viele Orte seines Wahlkreises. Daß Renk der Gründer und Initiator dieses Kasinos war, ist unbestritten, war doch Mitterwasser damals eine eigene Gemeinde und die Wohngemeinde von Renk. Leider gibt es keine Hinweise über die Funktionäre des Kasinos, auch nicht über weitere Aktivitäten die entwickelt wurden. Offenbar hat nach dem Tode von Renk das Kasino seine Tätigkeit eingestellt.

Aber um diese Zeit findet man im Reichsgesetzblatt Nr.70 vom 9.April 1873 das Genossenschaftsgesetz, das den nun immer mehr entstehenden Genossenschaften die rechtliche Basis sicherte und ist der Beweis, daß der Genossenschaftsgedanke weithin Fuß gefaßt hatte. Es sei nur der § 1 zitiert: ...."Die Bestimmungen dieses Gesetzes haben Anwendung zu finden auf Vereine von nichtgeschlossener Mitgliederzahl, welche die Förderung des Erwerbes oder der Wirthschaft ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes oder mittels Creditgewährung bezwecken. Erwerbs - und Wirthschaftsgenossenschaften sind auf:

Vorschuß und Creditvereine
Rohstoff und Magazinsvereine
Produktionsgenossenschaften
Consumvereine und
Wohnungsgenossenschaften u.dergl....."

Nun hat wohl der genossenschaftliche Gedanke in Wieselburg Verbreitung gefunden, es bedurfte offenbar eines neuen Anstoßes, um abermals aktiv zu werden. Im Feber 1891 bildet sich ein Komitee, wie der "Erlaftalbote" berichtet, um neuerdings eine Landwirtschaftliche Genossenschaft in Wieselburg ins Leben zu rufen. Dem Proponentenkomitee gehörten laut "Erlaftalbote" folgende Persönlichkeiten an: ...."Carl Groschupf, Bürgermeister von

Rottenhaus, Johann Winter, Bürgermeister von Wieselburg, Friedrich Edler v.Tepser k.u.k.Gutsverwalter, Ludwig Uher diplomierter Landwirt und k.u.k.Gutsbeamter, (diese beiden waren Beamte in der Gutsverwaltung Rottenhaus) Engelbert Baumböck Bürgermeister von Mitterwasser, Leopold Schönbichler, Franz Pump, Johann Stein, Johann Pichler, Johann Fistelberger. Diese luden zur Gründungsversammlung ein und nahmen auch Mitglieder auf. Am 3. Mai 1891 fand im Gasthaus Günner in der Zeil, Gemeinde Rottenhaus die Gründungsversammlung statt,wie dem Bericht des "Erlaftalboten" zu entnehmen ist. Das damalige Gasthaus Günner ist heute zu suchen unter Mankerstraße 14 (Weinhauser). Bei dieser Versammlung wurde die Leitung der neugegründeten Landwirtschaftlichen Genossenschaft gewählt und der Erlaftalbote schrieb: ...."Als Obmann Herr Carl Groschupf, Obmannstellvertreter Herr v.Tepser, k.u.k.Gutsverwalter, als Schriftführer Herr dipl.Landwirt L.Uher, als Cassier Herr Franz Haumberger und als Ausschüsse die Herren Frz.Punz, Frz. Rafaseder (Soll wohl heißen Raffezeder), Joh.Peßlberger (soll wohl heißen Füsselberger), Engelbert Baumböck, Joh.Pichler, J.Winter, Carl Grießler, C.Bartenstein, Franz Nesselberger, (soll wohl heißen Nestelberger), Franz Simoner, Carl Anderle, Joh.Lechner....". Bemerkt werden muß, daß die Namen so geschrieben wurden,wie sie in der Zeitungsnotiz vorgefunden wurden, aber bei unrichtiger Schreibweise in Klammer richtiggestellt sind.

Bei dieser Gründungsversammlung sind sofort 58 Mitglieder der neuen Genossenschaft beigetreten. Leider konnten keine Hinweise gefunden werden, wo die Mitglieder die Waren beziehen konnten. Im Jahre 1893 wurde in Purgstall versucht,ein Getreidelagerhaus zu errichten durch Gutsverwalter Berger. Hierüber liest man in der Dissertation von Erich Rabl auf Seite 331: .... "Obwohl unter anderem das Landwirtschaftliche Kasino in Wieselburg an der Erlauf eine besondere Förderung zugesichert hatte und der Erlaftalbote die Ideen der Getreidelagerhäuser eifrig propagierte, scheiterte die geplante Errichtung des Lagerhauses am ""Starrsinn der Bevölkerung"". Für Wieselburg ist diese Nachricht desshalb von Interesse, weil daraus hervorgeht, daß sich seine Funktionäre um die Verbreitung des Genossenschaftsgedankens bemühten. Der Erlaftalbote Nr.13 vom 1.4.1894 berichtet über die Abhaltung einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Kasinos in Mayerhofers Gasthaus in Mitterwasser, Gemeinde Mitterwasser, das ist heute das Gasthaus Moser.Nähere Informationen werden leider nicht berichtet.

In Rabl's Dissertation (Seite 335) ist weiters zu lesen, daß aus dem Bezirk Scheibbs am 16. März 1897 Genossenschaftsfunktionäre zu Studienzwecken - Aufbau und Verwaltung eines genossenschaftlichen Lagerhauses - nach Trostberg in Bayern fuhren. Es waren dies Alois Berger aus Purgstall, Engelbert Krenn aus Scheibbs und Josef Reingruber aus Lunz. Berichte über das Ergebnis dieser Reise konnten keine gefunden werden. Aber auch in der Presse findet man keine Nachrichten in den folgenden Jahren über das Genossenschaftswesen in Wieselburg.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 4 April 1983 19. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte des Genossenschaftswesens und der Selbsthilfeorganisationen im Wieselburger Raum.

(Karl Kraushofer)
(Fortsetzung v.Nr.3/1983)

Aber um diese Zeit, genau am 28. Juni 1894 wird Matthäus Bauchinger in Pöchlarn Aushilfspriester. Allerdings ist um diese Zeit noch keine Einflußnahme von Bauchinger auf das Genossenschaftswesen in Wieselburg festzustellen. Erst am 27.7. 1916 liest man in der St.Pöltner Zeitung, daß Nestelberger mit Matthäus Bauchinger in Wieselburg eine Lagerhausfiliale errichten will. Der erwähnte Nestelberger war Bürgermeister der Gemeinde Weinzierl. Es geht aus der Zeitungsnotitz leider nicht hervor, wo diese Filiale errichtet werden sollte. Abermals findet man keine weiteren schriftlichen Aufzeichnungen oder Zeitungsnotitzen. Waren die Kriegswirren die Ursache? Erst 3 Jahre später gibt es neuerdings einen Hinweis auf eine Art Genossenschaft in Wieselburg, die sich wohl den Namen Genossenschaft beilegte, aber sicher wenige Mitglieder hatte. Sie entstand in der heutigen Wienerstraße 17 und hat sich in der Nachwelt dadurch im Gedächtnis erhalten, daß sie Notgeld herausbrachte. Es wurden drei Scheine je Serie ausgegeben und zwar zu 10, 20 und 50 Heller. Auf diesen Notgeldscheinen ist zu lesen: N.Ö.Kleintierzucht - u.Wirtschaftsgenossenschaft registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Wieselburg im eigenen Hause. Ebersprungstation, Kaninchen-Deckstation. Abgabe von Bruteier und Eintagsküken. Kost- und Vorpflegstation für alle Kleintiere. Die Genossenschaft kauft und verkauft Geflügel, Kaninchen, Schweine, sowie sämtliche Futtermittel. Einkauf von Kaninchen =und Kitzelfellen". Das Notgelt war also eine regelrechte Werbung. Der Obmann war Ernst R.Thanel (der Vater des nachmaligen Bürgermeisters von Wieselburg) Kassier war Otto Merten, er war von Beruf Brauereibeamter und als Schriftführer fungierte Theodor Maffini, dieser war der damalige Bahnhofvorstand von Wieselburg. Mit der Abgabe der Futtermittel dürfte der meiste Umsatz gemacht worden sein, alles andere hatten die Bauern nicht benötigt, war also für andere Interessenten gedacht. Inwieweit sich diese zwei Genossenschaften Konkurrenz in Wieselburg machten, kann man nirgends nachlesen.

Aber als die von Bauchinger in Pöchlarn gegründete Genossenschaft im Jahre 1923 das 25 jährige Bestandjubiläum feierte, verfügte diese bereits über eine Anzahl von 17 Filialen! Für den Bezirk Scheibbs werden folgende Orte genannt, die Filialen von Pöchlarn

waren: Wieselburg, Purgstall, Scheibbs, Gaming, Gresten, Lunz, Göstling und Steinakirchen. (Rabl Seite 354)

Über die Wieselburger Filiale liest man: ..."Eine vom Filialleiter in Wieselburg vorgenommene Legung eines Geleises wurde vom Vorstand nicht zur Kenntnis genommen, der Filialleiter mußte selbst die Spesen tragen...." (Rabl Seite 357)
Der Name des Filialleiters konnte nicht festgestellt werden. Der hohe Stand der Filialen konnte nicht lange gehalten werden, denn bei der Generalversammlung in Pöchlarn am 20.Mai 1928 waren von den 17 nur mehr 3 übriggeblieben. In unserem Bezirk war das Gresten, das 1929 an die Genossenschaft von Steinakirchen angeschlossen wurde. (Rabl 358) Bauchinger war auch Abgeordneter und im Jahre 1912 hielt er im Abgeordnetenhaus eine Rede, worin er den Arbeitern das Recht zubilligte, sich in Konsumvereinen zu organisieren, um billige Konsumartikel zu erwerben. Das war eine Kehrtwendung seiner bisherigen Ansicht über die Arbeiterkonsumvereine. Als Bauchinger am 25. August 1930, am 13. Kongreß des Internationalen Genossenschaftsbundes das Wort ergriff, rief er den Teilnehmern zu: ..."Reichen wir uns, Produktiv- und Konsumgenossenschaft .... die Hand zum gemeinschaftlichen Verkehr!" .... (Rabl 393-395) Diese Vision wurde aber bis jetzt noch nicht verwirklicht.

War nun durch die Liquidierung der Wieselburger Filiale durch Pöchlarn ein Vakuum entstanden, so verstand es die Leitung der Genossenschaft von St.Leonhard geschickt, in Wieselburg Fuß zu fassen. In dieser Vakuumsperiode werden die Bauern in den bestehenden Nachbarfilialen der drei angrenzenden Genossenschaften, die ihre Filialen in Steinakirchen, Ybbs, St.Leonhard und Pöchlarn hatten, ihren Bedarf gedeckt haben, wobei sich jeder die ihm nächstliegende Genossenschaftsfiliale ausgesucht haben wird. Auch bei privaten Händlern werden sie gekauft haben. Herr Altbürgermeister Josef Schiefer, Lagerhausverwalter in Pension, weiß sich zu erinnern, daß am 4.Nov.1934 im "Lasserhaus" die Lagerhausfiliale der Genossenschaft von St.Leonhard errichtet wurde. In diesem Lasserhaus war vor dem 1. Weltkrieg ein privater Getreidehandel installiert. Das Haus besteht heute nicht mehr, es wurde bei der Begradigung der Wieselburger Ortsdurchfahrt im Jahre 1963 abgerissen. Nach seinen Erinnerungen war der Umsatz in den ersten acht Monaten des Bestehens schon auf 84 Waggon angestiegen. Das war dann auch die Ursache, daß man direkt in Bahnhofnähe in den folgenden Jahren ein modernes Lagerhaus zu errichten begann. Bereits am 18.April 1936 findet man die "Landwirtschaftliche Genossenschaft für St.Leonhard am Forst" als Eigentümer im Grundbuch eingetragen. Jedoch 40 Jahre später, am 20.12.1976, firmiert das "Raiffeisen-Lagerhaus St.Leonhard am Forst - Wieselburg an der Erlauf, reg. Genossenschaft m.b.H." als Besitzer.

Aber noch eine Selbsthilfeorganisation soll Erwähnung finden: Mit 1. Juli 1920 hatte sich in Wechling die "Brandschadenunterstützung für Wechling und Umgebung" gebildet.

Die Leitung dieses Unterstützungsvereines setzte sich wie folgt zusammen: Vorstand Josef Korner, Stellvertreter: Johann Gröbner, Schriftführer Leopold Trimmel. Als Ausschußmitglieder werden neun Namen genannt, deren Träger größtenteils ebenfalls aus Wechling stammten. Wie weitblickend diese Pioniere waren beweist, daß diese Institution noch heute besteht und funktioniert. Herr Johann Prankl, Bauer in Krügling Nr.7, ist Ausschußmitglied und nach seinen freundlich mitgeteilten Angaben sind, wie zur Zeit der Gründung die Mitglieder entsprechend der Größe ihres Besitzes in fünf Klassen eingeteilt und sind nach wie vor wie in der Gründerzeit wirksam. Das ergibt folgendes Bild: 1 Klasse 25 Mitglieder, 2.Klasse 41 Mitglieder, 3. Klasse 34 Mitglieder, 4. Klasse 24 Mitglieder, 5. Klasse 11 Mitglieder, somit sind im Jahre 1983. 135 Mitglieder , die sich im Schadensfalle unterstützen.

Die 1920 in Wechling gegründete Selbsthilfeorganisation hat also in Bezug auf Unterstützung und Einteilung den gleichen Grundgedanken, wie ihn bereits 1837 die Bauern aus Ruprechtshofen hatten. Aber diese weitblickenden Pioniere von Ruprechtshofen sind mit ihrer Selbsthilfe dem Bürgermeister von Weyersbusch in Deutschland, Friedrich Willhelm Raiffeisen um eine Nasenlänge voran, denn dieser gründete erst 10 Jahre später, im Jahre 1847, seinen Hilfsverein, den er "Weyersbuscher Brodverein" nannte. 1849 wurde von Raiffeisen der "Flammersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte" ins Leben gerufen, der sich zum Ziele setzte von den Wucherern den Bauern verpfändetes Vieh frei zu kaufen. Dieser Verein ging später dazu über, direkte Darlehensgewährung an notl dende Bauern einzuführen. Als nach der Revolution 1848 die Bauern von Robot und Zehent befreit wurden und sie durch die Grundentlastung in Besitz von Haus und Grund kamen, wurde alles, was der Bauer besaß, geschätzt. Ein Drittel der geschätzten Summe bezahlte der Staat, ein Drittel mußte der Bauer erlegen und ein Drittel mußte der Grundherr von der Schätzungssumme nachlassen. Das bedeutete für den Bauern in der Praxis, daß er nur sein Drittel dem Grundherrn zu bezahlen hatte. Da die meisten Bauern aber dieses Geld nur schwer aufbringen konnten, trieb man sie dadurch geradezu den Wucherern in die Hände und waren diesen dadurch ausgeliefert. Hier war Raiffeisens Gedanke von der Gründung der Darlehenskassen der Rettungsanker Bereits 1866 wird in Österreich, in Mühldorf bei Spitz an der Donau, die erste Raiffeisenkasse gegründet. Das war eine Initialzündung, denn in einem Zeitraum von nur 10 Jahren entstanden auf dem Gebiet des heutigen Österreich an die 600 Raiffeisenkassen. Für uns ist es interessant zu wissen, wann zündete dieser Funke in Wieselburg?

Diese Frage beantworten die wertvollen Aufzeichnungen von Herrn Joh.Gattringer, Direktor in Pension der Raiffeisenkasse in Wieselburg. Für die Überlassung dieser erstellten Chronik sei an dieser Stelle gedankt. Beim Bezirksgericht in Scheibbs liessen am 19.März 1892 Engelbert Wiesbauer in seiner Funktion als Obmann mit den Ausschußmitgliedern Carl Groschupf, Johann Füsselberger, Franz Raffezeder, Franz Haubenberger, Gottlieb

Raffenzeder, Alois Haberl, Ignaz Grabner und Leopold Schönbichler auf den eingereichten Statuten ihre Unterschriften beglaubigen. Die Statuten kamen dann zur Registrierung an das Kreisgericht St.Pölten, wo die Registrierung am 24. März 1892 durchgeführt wurde. Somit ist dieser Tag als Gründungstag des "Spar- und Darlehens Kassenverein für Wieselburg und Umgebung" anzusehen. Aus dieser Institution ist später nach Änderung des Namens die heutige Raiffeisenkasse Wieselburg hervorgegangen. Wir finden hier abermals den Carl Gronchupf, dessen Vorfahren schon in Ruprechtshofen als Mitglied der Selbsthilfeorganisation genannt wurden und der auch bei der Gründung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft im Febor 1891 im Proponentenkomitee erscheint und zu dieser Zeit Bürgermeister der Gemeinde Rottenhaus war. Abschließend sollen die Namen der bekannten Obmänner bis auf unsere Tage genannt werden, sowie die Dauer ihrer jeweiligen Funktionsperiode:

Engelbert Wiesbauer	1892-1899
Engelbert Baumböck	1899-1909
Anton Handl Brandstetten	1909-1914
Johann Saustingl	1914-1933
Stefan Schiefer	1933-1933
Franz Riegler	1933-1938
Johann Schindlegger	1938-1945
Leopold Karlinger	1945-1968
Franz Rofenner	1968-heute

Was für die Bauern ihre Landwirtschaftliche Genossenschaft ist, das ist für die Arbeiter ihre Verbrauchergenossenschaft, die sich Konsumverein nennt. Der Begriff Konsumverein, vom Lateinischen "consumere" = ist verbrauchen, verzehren, wird schon im Genossenschaftsgesetz vom 9. April 1873 verwendet. Als Pioniere dieser Verbraucherorganisation werden bereits 1844 in England die Textilarbeiter in dem kleinen Textilstädtchen Rochdale bei Manchester genannt, wo 28 Weber zur Selbsthilfe griffen. Bekannt sind diese 28 als die "Redlichen Pioniere von Rochdale", die unter diesem Namen in die Genossenschaftsgeschichte eingegangen sind. Sie legten Geld zusammen und kauften damit zum en groß = Preis einige Säcke Mehl, die sie dadurch kilogrammweise verbilligt verteilen konnten. Am Anfang war so wie bei den Bauerngenossenschaften alles ehrenamtlich. Kurze Zeit später hat dieses Beispiel auch in Österreich Schule gemacht. Das erste Dokument ist ein Brief vom 22.Juli 1856 aus Teesdorf bei Baden an die Statthalterei von Niederösterreich um die Bewilligung der Errichtung eines auf Gegenseitigkeit aufgebauten Unterstützungsvereines. In Teesdorf war damals eine Textilindustrie. Also so wie in England waren auch in Österreich Textilarbeiter die Pioniere der Verbrauchergenossenschaft und das ist kein Zufall, denn überall in der Textilindustrie gab es die niedrigsten Löhne. Auch in unserem Gebiet waren die Textilarbeiter von Neuda die Pioniere.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 5 ✓ Mai 1983 19. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte des Genossenschaftswesens und der Selbsthilfeorganisationen im Wieselburger Raum.

(Karl Kraushofer)
(Fortsetzung v.Nr.4/1983)

Interessant ist, daß in Wieselburg den Gedanken der Verbrauchergenossenschaft, die relativ gutsituierten Brauereiarbeiter aufgriffen. Sie setzten sich mit Neuda in Verbindung. Um die finanziellen Mittel aufzubringen war es notwendig, daß jedes Mitglied einen Geschäftsanteil erlegte. Der einbezahlte Geschäftsanteil ist auch heute noch das Kriterium für die Mitgliedschaft. In der mündlichen Überlieferung soll Kaspar Bartenstein für seine Brauereiarbeiter den Geschäftsanteil bezahlt haben. Wieselburg wurde als Filiale von Neuda im Jahre 1908 errichtet. Da damals auch das "Haus Nr.25 in der Zeil", Gemeinde Rottenhaus, gekauft wurde, konnte man im Grundbuch näheres finden. Dabei stellt sich die Sache mit den Geschäftsanteilen anders dar: Das Haus, das der Genossenschaft gehörte, hatte auf der Belastungsseite folgende Eintragung: "Aktienbrauerei verm.K.Bartenstein, Pfandrecht von 1800 Kronen auf diesem Hause." Kaspar Bartenstein hatte demnach die Geschäftsanteile der Brauereiarbeiter bevorschußt und zur Sicherstellung die Grundbucheintragung veranlaßt. Er wird die Geschäftsanteile von seinen Arbeitern in nicht spürbaren kleinen Raten von ihrem Lohn abgezogen haben. Das wird die Ursache für die kolportierte Meinung sein, er hätte alles bezahlt.

Als Pioniere dieser Filialgründung sind der Brauereiarbeiter Johann Stollner - er hatte sein Haus in der heutigen Rosegger-gasse 4 und der Brauereiarbeiter Andreas Madner, dieser wohnte in der heutigen Stoggasse 1. Bei der Gemeinderatswahl am 10.Juni 1913 kandidierte Stollner auch als Vertreter der Arbeiter und zwar im"4.Wahlkörper" und zog in den Gemeinderat ein. Das konnte er nach dem damaligen Wahlrecht, weil er Hausbesitzer war und daher Steuer zu zahlen hatte. Der zweite Gründer, Andreas Madner, wurde am 25. Nov.1853 als Sohn eines Nagelschmiedes in Neustift bei Scheibbs geboren, wuchs also in einer traditionellen Arbeiterfamilie auf. Er starb am 21. Juli 1934. 1928 feierte die Wieselburger Filiale ihr 20 jähriges Bestehen und auf einem noch vorhandenen Foto findet man Stellner und Madner unter den Geehrten. Der Name der Genossenschaft war jahrzehntelang: Allgemeiner Konsumverein Pöchlarn in Neuda.

Als der Name Österreich im Jahre 1938 offiziell abgeschafft und alle noch bestehenden demokratischen Organisationen verboten wurden, wurde auch der Name der Genossenschaft und ihre demokratische Gepflogenheit beseitigt. Als nunmehriger Besitzer ist das ...."Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront, Gesellschaft mit beschränkter Haftung ...." eingetragen. Aber als 1945 wieder die demokratische Republik aus den Trümmern errichtet wurde, dauerte es mehrere Jahre bis die Besitzverhältnisse geklärt waren. Denn erst ab 3. November 1951 erscheint als Besitzer des Hauses mit dem Verkaufslokal, die Konsumgenossenschaft Eisenwurzen reg.Genossenschaft m.b.H. eingetragen. Das Haus in der Mankerstraße wurde am 23. Mai 1967 verkauft und in der Scheibbserstraße die Verkaufshalle erworben, wobei neuerdings der Name in "Konsumgenossenschaft Nieder-Österreich-West reg.Genossenschaft m.b.H. St.Pölten" umgewandelt wurde. Also genau wie bei den Landwirtschaftlichen Genossenschaften ist auch bei den Verbrauchergenossenschaften eine immer straffer werdende Konzentration festzustellen. Wenn nun in 5 Jahren das 80 jährige Bestandsjubiläum gefeiert wird, soll keineswegs der Idealismus und die Opferbereitschaft der Pioniere unter die Räder kommen. Denn das Wort: Einer für alle, alle für einen, war für sie kein Lippenbekenntnis - sondern eine Anleitung, um tätig zu werden.

Quellennachweis:

Dissertation: Dr.Erich Rabl: Matthäus Bauchinger (1851-1934) Vom Redemptoristenpater zum Christlichsozialen Agrarpolitiker (Wien 1974)

Dissertation: Dr.Johann Prammer: Konservative und Christlichsoziale Politik im Viertel ob dem Wienerwald (Wien 1973)

Franz Braumann: Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Eine Idee erobert die Welt.

Fred Haberl - Orac Pietsch: Der Weg einer Idee, 125 Jahre Konsumgenossenschaft in Österreich

Dir.Johann Gattringer: Raika Wieselburg, 80 Jahre

Alte Nummern der "St.Pöltner-Zeitung"

Alte Nummern vom "Erlaftal-Bote"

Viele kontrollierte mündliche Mitteilungen

Das Brandstattkreuz

(Herbert Pöchhacker)

Stefan Denk schreibt in seinem Buch "Ur-und frühgeschichtliche Funde in Erlafgebiet", 1953: Knapp westlich der Rotte Brandstatt führt ein Weg an einer Erderhebung vorbei, die gegen den Fahrweg nur ganz wenig erhöht ist, aber gegen das seitliche Feld beträchtlich abfällt. Obenauf steht ein etwa 70 cm hoher Sandsteinblock, unten zylindrisch und oben als achtseitiges Prisma gestaltet, wahrscheinlich der Sockel einer mittelalterlichen Bildsäule.

Der Altbauer Scharner vom Hofe Brandstatt Nr.42 erzählte 1950 dem Verfasser, daß er mit seinem Vater etwa 40 Jahre zuvor diesen Stein zwecks "Schatzsuche" gekippt, darunter aber nur eine Metallplatte mit unleserlichen Buchstaben gefunden habe, die am Orte belassen wurde. Bei der Untersuchung 1950 fand sich nichts davon unter dem gut in den steinigen Boden eingetieften Block. - Die Erhebung, auf der dieser Stein steht, könnte als Kern einer künstlichen Anführung benutzt worden sein und erinnert irgendwie an einen längst zerstörten urgeschichtlichen Grabhügel. Hinsichtlich Straße und Hügel handelt es sich aber nur um unerwiesene erwagende Vermutungen des Verfassers." ---

A.M.Wolfram hat in der Heimatkundl.Beilage 1973, Nr.4, den "Säulenstumpf in der Brandstatt" beschrieben und festgestellt, daß es sich um den unteren Teil einer mittelalterlichen Bildsäule handelt!

Bis Juni 1973 stand der Saulenstumpf auf dem Hügel, welcher nach Denk an den Rest eines zerstörten urgeschichtlichen Grabhügels erinnerte. Nach Wolfram bezeichneten einige den Hügel als Grab. Nach einer ganz vagen Überlieferung seien dort Türken oder Franzosen begraben worden.

An der alten Straße von Scheibbs nach Gresten, welche an dem Kreuz in der Brandstatt vorbeiführte, ist früher ein Schimmel gelaufen. Jedesmal wenn der Schimmel auftauchte, ist über dem Lampelsberg die wilde Jagd gefahren. Da sich die Leute davor schrecklich gefürchtet haben, wurde das Brandstattkreuz gesetzt. Das heutige Kreuz, welches 1902 errichtet wurde, hatte sicherlich mehrere Vorgänger, deren Ursprung möglicherweise jene Bildsäule oder Totenleuchte war, von der heute nur mehr der Säulenstumpf erhalten ist! Die Jahrzahl 1902 fand sich im unteren Teil des Kreuzbalkens eingeschnitten.
Der Bauer hatte bereits geplant, Säulenstumpf und Kreuz zu entfernen und den talseitig 1,5 m hohen, 7 m langen und 3 m breiten Hügel von einer Schubraupe einebnen zu lassen. Am 9. Juni 1973 begann ich mit dem Einverständnis des Eigentümers Wagenhofer, den Hügel, auf dem Kreuz und Stumpf standen, abzugraben. Ich hoffte natürlich, im Erdreich des Hügels die verschollenen Säulenteile oder zumindest ein "Türkengrab"

aufzudecken! Schließlich erzählten einige Leute, daß in ihrer Jugend noch die ganze Säule erhalten gewesen sei, was natürlich nicht stimmen kann, da allein der frühere Hofbesitzer Scharner um 1910 bereits nur mehr den Stumpf vorfand. Auf dem alten Katastralplan vom Jahre 1873 ist an jener Stelle ein Kreuz oder Bildstock eingezeichnet. - Als das Erdreich des Hügels bis auf das Niveau der umliegenden Wiese abgetragen war, ragte an seiner Stelle noch ein mächtiger, naturgewachsener Felsenblock einen halben Meter weit aus der Erde, den ich mit Meissel und Krampen zertrümmern mußte. Der Hügel hatte also einen harten Steinkern, der die Möglichkeit eines Grabes unter dem Hügel ausschließt. Wie der Besitzer erzählte, wäre die anschliessende Wiese früher über und über mit ähnlichen Hügeln bedeckt gewesen, sodaß man das Grundstück nur als Weide benützen konnte. Als sie von seinem Vorganger geebnet wurde, ließ man nur den einen Hügel mit dem Stumpf und Kreuz stehen.

(Das ist derselbe Vorgang, wie er schon beim Wolfsgrubkreuz in St.Anton/J. beschrieben wurde, wo ebenfalls der Bildstock auf einem Hügel steht, der von der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausgespart und als Türkengrab bezeichnet worden ist. Heimatkundl. Beilage 1981, Nr.5)

Das Holzkreuz wurde überarbeitet und sein schon ganz vermoderter unterer Teil erneuert. Für den Säulenstumpf wurde ein Sockel betoniert und beide durch eine starke Eisenstange verbunden. Auf Anraten A.M.Wolfram wurde das renovierte Kreuz auf den obenfalls gereinigten Säulenstumpf montiert und 20 m weiter östlich auf der gegenüberliegenden Strassenseite über einem kleinen Hang aufgestellt. Am 10. Juli 1973 wurde die Arbeit an der Neuerrichtung abgeschlossen. Der Eigentümer hat später einige Jungfichten um das Kreuz gesetzt.

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 6 Juni 1983 19. Jahrgang

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Herbert A. Pöchhacker)

Die Wallanlage im Schauholz

Rudolf Flucher, Graz [1], reiht "Grillen"-Bezeichnungen für Haus- und Flurnamen in die Liste ein, welche auf Befestigungsanlagen zurückgehen.
In der KG Schauboden erstreckt sich über einem 330 m hohen Hügelzug das S c h a u h o l z . Auf halber Höhe des geringen Abhanges im Osten liegen eng beisammen die drei Höfe Schauboden Nr. 12, 13 und 14, "Ober-, Mitter- und Unter Grillenberg". Nach bäuerlicher Überlieferung wurde der Hof Grillenberg von den Türken zerstört; drei Kinder des Hofes bauten sich darauffolgend je einen eigenen Hof. So entstanden die drei Grillenberg-Höfe.

Südlich der Höfe führt ein natürlicher Graben hinauf gegen Westen zum Gehöft Schauboden Nr. 11 "Stölln". Die Sage berichtet, daß früher des Nachts in diesem Graben gegen die Stölln hinauf ein schwarzes Pferdegespann durchgebrannt sein soll. Eine vage Erinnerung berichtet auch von Schimmeln, die dort gelaufen sind. Vor langer Zeit rainten beim Schauholz die Pfarrgebiete Wieselburg, Steinakirchen und Purgstall aneinander.

Während größere Wälder sich meist aus 2 oder 3 Parzellen zusammensetzen, vielfach auch überhaupt nur eine einzige Parzelle bilden, ist das Schauholz auf rund 20 kleine Parzellen aufgesplittert! Die Grundverteilung im Schauholz an alle umliegenden Gehöfte läßt den Schluß zu, daß hier eine Einrichtung bestand, für welche jeder Bauer der Gegend im Bedrängnisfalle das Nutzungsrecht hatte.
Im Schauholz erstreckt sich eine Wallanlage, deren Wälle zumeist den Waldrand bilden. Die Fläche innerhalb ist durch weitere Wallarme aufgeteilt. Sie sind durchwegs gut erhalten, 0.5 - 1 m hoch und an der Basis gute 3 m breit. Mehrere Wälle werden von einem bereits seichten Graben begleitet.
Um die folgende Beschreibung übersichtlicher zu gestalten, wird die Anlage in numerierte Wallarme gegliedert.

Der südlichste Wallarm (I a) verläuft nahezu parallel neben dem Fahrweg, der die Höfe Kalchberg, Harth Nr. 4 und Lughof, Gimpering Nr. 6 miteinander verbindet. Er beginnt am südwestlichsten Zipfel des Schauholzes und reicht 135 m leicht bergansteigend in gerader Linie gegen NW bis zur Straßengabelung. An der Südseite ist dem Wallarm ein 1.5 m breiter und 0.3 m tiefer Graben vorgelagert. Nach Überqueren der Straße trifft man auf einen Wall (I b), der am ersten im spitzen Winkel ansetzend auf 95 m waagrecht und gleichfalls parallel zum Fahrweg gegen NO reicht. Dem NO - Ende dieses Walles liegt auf der anderen Straßenseite das W - Ende des Walles (I c) gegenüber. Dieser ebenfalls waagrecht verlaufende, ist mit 390 m der längste Wall. Das erste Stück von der Straße weg reicht geradlinig 90 m weit gegen SO,

an welches sich ein nach NO gekrümmter 100 m langer Teil schließt. An das gekrümmte Teilstück setzt sich die zweite Hälfte des Walles, um 200 m geradlinig gegen O zu führen. Dieser Wall ist der besterhaltendste. Das Mittelstück an der Krümmung ist bis 1.20 m hoch und an der Basis 3.5 m breit. Er tritt mit einem Graben verschwistert auf, der der Nordseite in tw. 0.5 m Tiefe und 1.5 m Breite entlanglläuft. 100 m vor dem O - Ende bildet er die Grenze Wald-Wiese und ist hier nur 0.3 m hoch.
Vom O - Ende dieses Walles trifft man nach 45 m gegen N den mässig abfallenden Hang auf Spuren eines Walles, der immer deutlicher werdend noch weitere 30 m gegen N führt (II a), wo dieser mit dem üblichen Ausmaß gegen O abgekantet 23 m reicht. Erst von dieser Stelle fällt der Hang kräftiger ab und mit ihm das gegen N reichende spurenhafte Wallstück, welches wieder die Grenze von Wald - Wiese darstellt. Vom Wallknie (IIa) verläuft auch in gegengesetzte Richtung, gegen W geradlinig ein Wallarm, der sich nach 72 m im rechten Winkel gegen N abwendet und mit 90 m bis nahe an den Grabenrand heranreicht. Auch dieser Wall hat im W einen geringen Graben vorgebreitet. Zur Straße an die NO - Ecke der Wallanlage (I) zurückgekehrt, erreicht die Straße nordwärts nach 185 m die Wallanlage (III).

Wie bei Wallanlage (I) führt auch hier ein Wallarm von der Straße weg gegen O, zuerst waagrecht, dann den leichten Berghang hinunter, bis an den Graben. Vom 85 m langen gerade. Teilstück mit üblichen Ausmaß, reicht ein leicht gebogener Arm mit 60 m Länge bis zur junge. Abgrabung überm Rand des gegen S abfließenden Schluchtbaches, die gegenwärtig als Müllablagerungsstätte dient. Dieser Wallarm hat südlich wieder Grabenreste vorgelagert.

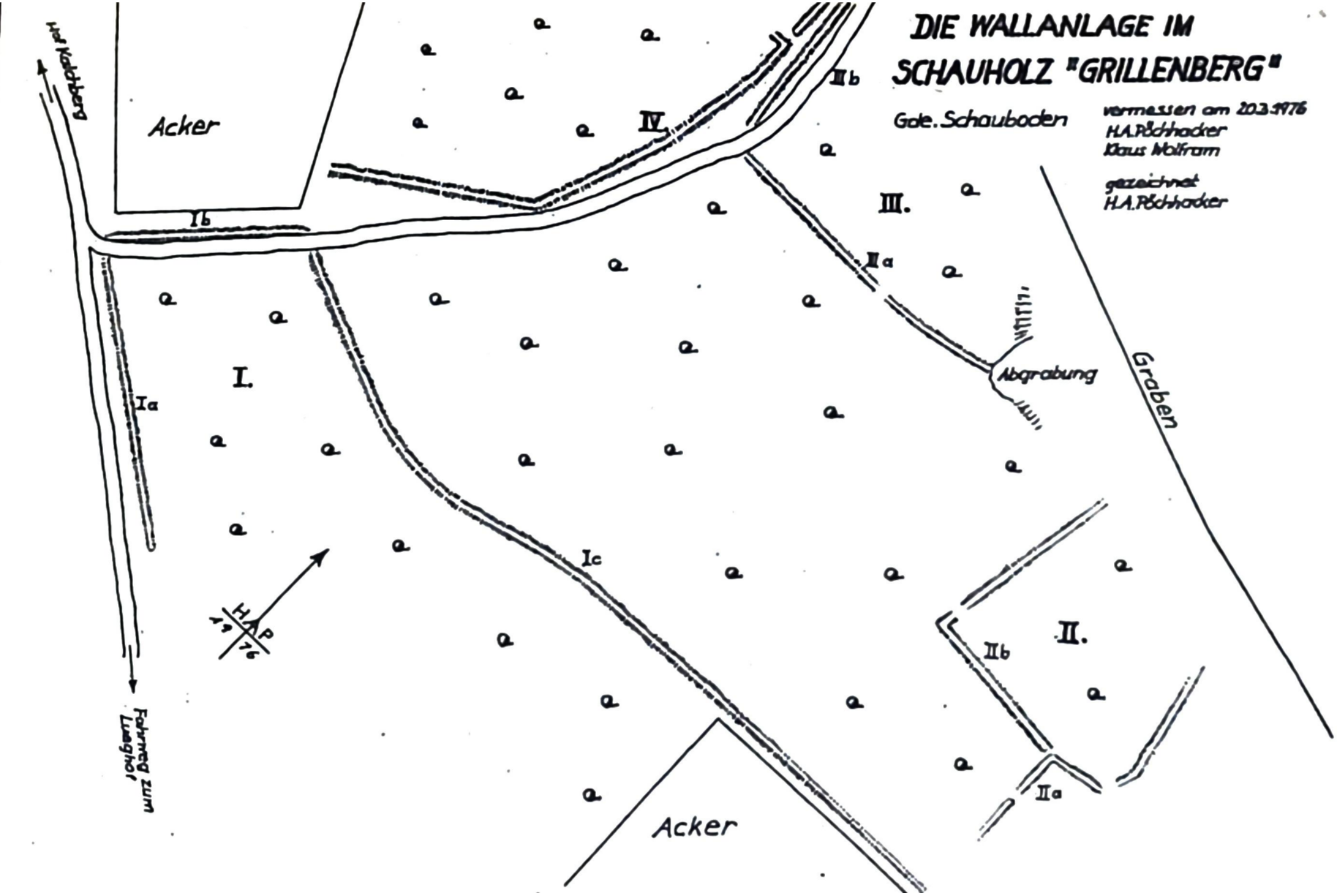
Wie bei der Anlage (I), so durchschneidet auch hier die Straße den Wall an der Kante zum Verbindungswall (III b). Gegenüber dem W - Ende des Walles (III a) setzt sich ein leicht gebogener Wallarm nahe der Straße auf 75 m gegen N fort, um in der angrenzenden Wiese auszulaufen.

Die zwischen Anlage (I) und (III) liegende freie Fläche, auf deren östlichen Hälfte und abseits der Straße sich die Anlage (II) erstreckt, sowie die Wallanlage (III), werde. von N her durch einen 240 m langen, mehrmals leicht abgewinkelten Wall (IV) gedeckt, der unweit nördlich der Straße verläuft.
Ob sich die Wallarme auch außerhalb des Waldes fortsetzten, ist ungeklärt, aber durchaus vermutbar, da infolge Nutzbarmachung des Geländes der Wall unterm Pflug dem Ackerbau weichen mußte, was in erster Linie aus dem plötzliche. S - Ende des Walles (IV) geschlossen werde. kann.

Für die Lage der Wallanlage kommen hauptsächlich die Parzellen 522/1, 523, 524, 525, 526, 527, 613, 614/1, 615/1 und 616/1 in Betracht. Davon fällt Besitz auf den Hof Stölln (Nr. 11), Mitter Grillenberg (Nr. 13), Unter Grillenberg (Nr. 14), Saghof (Meierhof Nr. 4), Ober Schau (Nr. 8). Der größte Teil fällt in de. Besitz des Lughofen (Gimpering Nr. 6).

Südlich dem Schauholz liegt der Hof Z e i l a c h auf Parzelle 667, nördlich der Hof Stölln auf Parzelle 515. Etwa 200 m nördlich liegen die drei Grillenberghöfe: Ober Grillenberg auf Parz. 456/2, Mitter Grillenberg auf Parz. 487 und Unter Grillenberg auf Parz. 489.
Nördlich dem Schauholz, nahe dem Hofe Stölln, steht ein alter Grenzstein mit den Initialen H P (= Herrschaft Purgstall).

1) Rudolf Flucher, "Flur- und Hofnamen im Gefolge alter Wehranlagen" in DISPUTATIONES AB MONTIUM VOCABULA ALIORUNQUE NOMINUM SIGNIFICATIONES PERTINENTES (Internat. Kongreß f. Namensforschung) v.d.Wr. Verlag der Med. Akademie, Bd. I, S 239, III/3.


DIE WALLANLAGE IM
SCHAUHOLZ "GRILLENBERG"
Gde. Schauboden
vermessen am 20.3.1976
H.A. Pöchhacker
Klaus Wolfram
gezeichnet
H.A. Pöchhacker
Acker
IIIb
IV
Ib
III.
IIa
Abgrabung
Graben
I.
Ia
Ic
II.
IIb
IIa
Acker
Fahrweg zum Langholz

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 7 ✓ Juli 1983 19. Jahrgang

Nachträge und Ergänzungen

(Herbert Pöchhacker)

1) Nachtrag zum Bericht "Der Schirmpichl in Köchling"
(Heimatkundl.Beilage 1978, Nr.3, S.11)

Am 16. Mai 1980 besichtigte ich zum wiederholten Male den alten Hausberg "Schirmpichl". Die durch den Halsgraben führende Zufahrtstrasse zum Hofe Breitschollen Nr.2 ist seit meinem letzten Besuch verbreitert worden, sodaß die aus dem Graben aufsteigende Ostflanke etwas über die halbe Höhe des Hügels angegraben werden mußte. Durch die so entstandene senkrechte Lehmwand ist feststellbar, daß mittels Aushebung eines den Berghang querenden Grabens ein 2 bis 4 m hoher Hügel entstanden ist, auf dem der Löß 5 m hoch künstlich aufgetürmt wurde. Der dritte und nördliche der drei nebeneinanderliegenden Hügel ist vollständig abgetragen worden. Seine Erdmasse wurde zum Großteil in den nördlich des Burgstalls gegen die Ybbs bergablaufenden Graben geschoben. Am Platze des ehemaligen Kegels habe ich Schlacken und einige Hausbergkeramik-Bruchstücke, teils aus rotem Ton, aufgesammelt. An der Stelle des nördlichen Burggrabens ist bereits wieder eine leichte Senke erkennbar. Wohl durch starkes Dröhnen während der Abtragung mit der Schubraupe ist an der NW-Ecke des Mittelwerkes die Oberfläche eingesunken. Die entstandene Mulde mit senkrechten Bruchrändern ist 0,5 m tief, 1.5 m lang und 0,5 m breit und läßt an das Vorhandensein eines Hohlraumes im Erdinnern denken.

2) Nachtrag zum Bericht "Die Burg Hochperwarth"
(Heimatkundl.Beilage 1978, Nr.8, S.30)

Im Anhang an die Beschreibung der Burgruine habe ich (auf S.36) erwähnt, daß Josef Pfeiffer im Jahre 1809 die Ruine Hochperwarth skizzierte. Diese Skizzen wurden tw.veröffentlicht in dem Buch "Der Bez.Scheibbs in alten Ansichten aus vier Jahrhunderten" von H.H.Hettenroth. Es sind dies auf S.216 die Nr. 338 a und 338 b, sowie auf S.217 die Nr.339.
Damals hatte ich mich nicht eingehend genug mit den Bildern des kurz zuvor erschienenen Buches befaßt. Als ich erst nachträglich versucht habe, die Bilder "Hochperwarth" mit der Burgruine Hochperwarth, die ich mehrere Male vermessen habe, in Einklang zu bringen, wurde völlig klar, daß die Pfeiffer-Zeichnungen der im Gemeindeamt Scheibbs archivierten Mappe 16 sicher nicht Hochperwarth darstellen.

1972 brachte K.Kraushofer in der Nr.10 der Beilage eine Arbeit unter dem Titel "Josef Pfeiffers zeichnerischer Nachlaß" mit einer übersichtlichen Aufstellung der Mappennummern und Zeichnungen. Wie schon Kraushofer bemerkte, ist die Bezeichnung der Mappe 16 unvollständig. Der Umschlag ist mit schwarzer Tusche betitelt: "Ruine zu ....." Die Ortsbezeichnung wurde bewußt weggelassen, da man sich nicht im Klaren war, welche Ruine hier dargestellt wurde. Von den Skizzen der Mappe 16 ist keine einzige beschriftet. Da sich zwischen diesen Blättern ein (wahrsch. unvorsehens hineingerutschtes) Bild des Ortes Randegg befindet, hat man die Möglichkeit erwogen, daß sich die nicht identifizierbaren Zeichnungen auf die Ruine Randegg beziehen. Daher hat später irgendjemand mit Bleistift auf den Umschlag in den freigelassenen Raum "Randegg" eingefügt.
Ich habe nun sämtliche Blätter der Mappe 16 kopiert:

Blatt 1 (ohne Nummer) zeigt einen profilierten Steinpfeiler aus gemeisselten Quadern und eine liegende, kanelierte Rundsäule.
Blatt 2 (Nr.92) zeigt die Aussenseite einer Gebäudekante mit einem erhaltenen spitzbogigen Durchgang und Ansätzen von Fenstern (siehe Ansichtenband S.216)
Blatt 3 (Nr.93) zeigt die Innenseite derselben Gebäudekante mit gotischen Wandpfeilern (sh.Ansichtenbuch S.216)
Blatt 4 (ohne Nummer) Die Darstellung des Marktes Randegg (sh.Ansichtenbuch S.206, Nr.523)
Blatt 5 (ohne Nummer) Gesamtansicht des Hügels mit Ruine (sh.Ansichtenbuch S.217)
Blatt 6 (Nr.96) zeigt zwei (schon sehr verblaßte) Bleistiftskizzen der Ruine.
Blatt 7 (Nr.97) zeigt zwei Skizzen mit einer Gesamtansicht des Hügels mit Ruine.

Gerade die Gesamtansichten bringen ganz deutlich zum Ausdruck, daß die Gegend nicht zu Perwarth gehört.
a) Hochperwarth liegt auf einer kleinen Bergnase des Reidlingbergmassivs, welche durch den künstlich gezogenen Halsgraben zu einem Hügel geformt wurde. Bei Pfeiffer liegt der Ruinenrest auf einem Hügelrücken, der an drei Seiten bis ins Tal frei abfällt, an der Rückseite durch einen flachen Sattel mit dem Berge im Hintergrund, welcher nicht höher als der Burghügel sein dürfte, verbunden zu sein scheint. -
b) Pfeiffer zeichnet zwei übereinanderliegende Burggräben, während Hochperwarth nur von einem Graben umringt ist, -
c) Pfeiffer zeichnete um 1810 nur einen einzigen Mauerrest, während von Hochperwarth derzeit noch 3 ansehnliche Mauerteile aufrecht stehen. d) Hätte Pfeiffer Hochperwarth dargestellt, so müßte auf den Gesamtansichten das Schloß Niederperwarth zu sehen sein ! e) Pfeiffer hat aber auch Perwarth gezeichnet. Die Ansicht befindet sich in der Mappe 1 auf der Rückseite des Blattes Nr.7 "Neustift-Scheibbs".
Das Bild Perwarth zeigt links einige Häuser des Dorfes, rechts ragt hinter Bäumen ein Hausdach hervor. Am Fuße des Berghanges steht das Schloß Niederperwarth noch mit Dach und Zwiebelhelmen auf den Türmen, rechts davon steigt der steile Berghang mit Laubwald zur Ruine Hochperwarth an, die vom Hinterland überhöht wird. Die Ruine Hochperwarth ist sowohl nach

hinten als auch nach oben zweimal abgestuft und hat mit den irrtümlich auf Hochperwarth bezogenen Skizzen keine Ähnlichkeit. Das Bild ist mit Peder betitelt: "Perwarth".
Vor allem diese Darstellung Pfeiffers ist der klare Beweis dafür, daß die Abbildungen der Mappe 16 mit Hochperwarth nicht identisch sind! (Da die Ansicht mit dem wirklichen Perwarth sich auf der Rückseite eines Scheibbser Blattes befindet, dürfte sie bisher wenig oder gar nicht berücksichtigt worden sein. Siehe Kopie, als Beilage).
Daß die Pfeifferzeichnungen aber auch nicht Randegg zeigen, ergeben ganz klar mehrere Punkte, die hier anzuführen jedoch den Rahmen dieser Nachträge sprengen würden.
Es sei nur noch festgestellt, daß diese beschriebenen Skizzen sicher nicht Hochperwarth, Randegg und wahrscheinlich auch nicht Oberhausegg zeigen, sondern daß es sich um eine Ruine ausserhalb des Scheibbser Bezirkes zu handeln scheint.

3) Nachtrag zum Bericht "Peutenburg"

(Heimatkundl.Beilage 1978, Nr.2, S.5)

Zu der dort vertretenen Meinung, daß "die Peutenburg" das im Mittelalter durch die Peutenburger-Felsen noch geschlossene Tal dahinter (südlich), eine natürlich geschützte Fluchtburg, darstellt, wird durch alte schriftliche Quellen bestätigt, die erst nachträglich gefunden wurden: Ende des 15. Jahrhunderts heißt es über das Kohlrecht in der Herrschaft Gaming: "...item, wer da koll prennet ausserhalb der Weytenpurkch in seinem reitfankch ... item, inderhalb der Weittnpurg wer da kel prent auf seinem reitfang...." (NÖ Weistümer, 1908, Bd. III,581-598).
Weitenburg (=Peitenburg) ist also kein Gebäude, sondern ein Gebiet, in welchem Kohlen gebrannt worden sind!

4) Nachtrag zum Bericht "Wo stand die Burg Jeßnitz ?"

(Heimatkundl.Beilage 1981, Nr.11,12)

Die Ansicht, daß der Ansitz, bezw. die Burg der Jessnitzer neben dem Inneren Hofbauern in St.Anton, alias Jessnitzhof, gestanden sei, wird durch nachstehende Urkunde bekräftigt:

vor 1302. Hainrich von Gesentz, seine Frau Agnes und beider Kinder tauschen mit Vetter Philipp von Gesentz 1 Lehen zu Chlovs und Reutt (=Klaus und Reith), das Hainrich besitzt, 1 Hofstatt auf dem Stain, 1 Lehen zu Dwerichenperg und die Innern Wis zu Glassct gegen Philipps Anteil an dem ansidel und am Hof zu Gesentz, 1 Hofstatt dabei, 1 Baumgarten, der Weingart heißt, 1 Hofstatt auf dem Weingartstain, 1 Lehen, das Laemppleinslehen heißt, und den Ammacker. Siegler: der Abt von Lilienfeld, Ott von dem Stain und sein Schwager Rudolf von Tozenpach.
Zeugen: Pfarrer Hainrich von Oberndorf, Ott von Liebekk, Ott von dem Stain, die Brüder Ulrich und Wernhart von Sabonnleiten, die Brüder Weithart und Ott von Planchenstain, Ulrich von Gorten.
(PRA II/81, Nr.254)

Ansiedel ist der alte Ausdruck für Rittersitz! Der mit dem Ansiedel in einem Zuge genannte Hof Jeßnitz in der Urkunde würde für ihre nahe Lage zueinander (oder vollkommene Identität ?) sprechen.

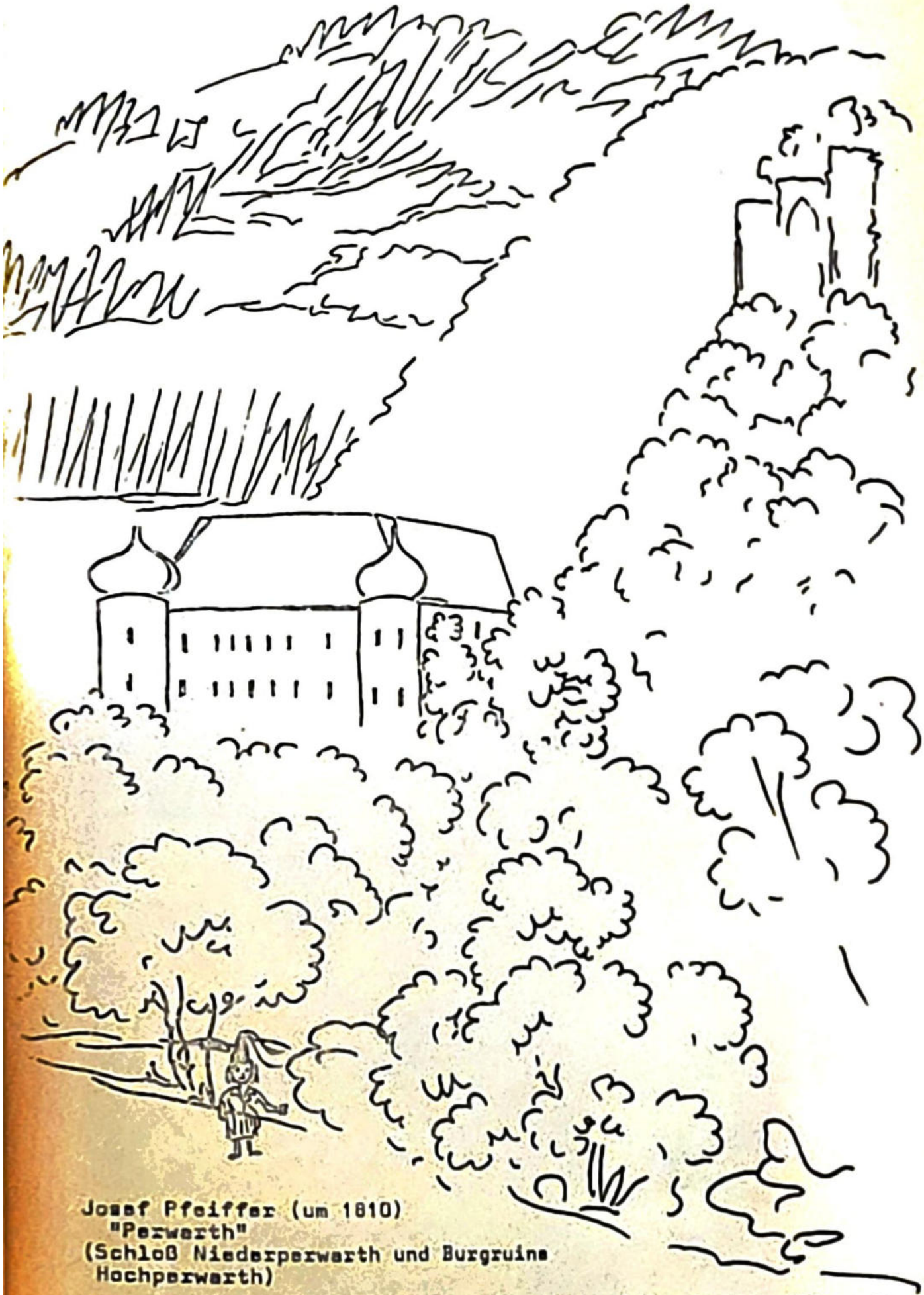
Der zuletzt genannte Zeuge der Urkunde "Ulrich von Görten" hatte seinen Ansitz am Görtenhof, alias "Ausserer Hofbauer". Schon A.M.Wolfram suchte beim Ausseren Hofbauern eine Burg (= Heimatkundl.Beilage 1970, Nr.11, S.63 unter "Weitstein").

5) Nachtrag zum Bericht "Hinweise auf die Ausbreitung des Christentums und Errichtungen von Kirchen im Mittelalter im Ybbs-Erlauf- und Melktal.

(Heimatkundl.Beilage 1982, Nr.9, S.34)

In der Arbeit habe ich den Hof Minichhof in der Rotte Hochreit in der Gemeinde Göstling/Ybbs als mögliches Mönchsleben erwähnt.

Laut freundlicher Mitteilung von VD G.Perschl, Göstling, hat das Haus mit einem Mönch nichts zu tun. Der Name Minichhof kommt vom Holzmeister Münich, der 1782 genannt ist.
VD Perschl besitzt ein Fragment einer alten Schrift, wo der Name vorkommt. Der Name des Holzmeisters (sowie der des bekannten Sängers Peter Minich) bedeutet aber "Mönch", weil Minich oder Münich eben nur als Mönch zu verstehen ist!



Josef Pfeiffer (um 1810)
"Perwerth"
(Schloß Niederperwerth und Burgruine Hochperwerth)

(Das Bild befindet sich in der Mappe 1 auf der Rückseite von Skizze 7)

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 8 — August 1983 — 19. Jahrgang

Friedrich Sacher, der große Sohn Wieselburgs, sein Leben und seine Werke.

(Karl Kraushofer)

Als Prof.Dr.Friedrich Sacher im November 1982 starb, gab es in Wieselburg keine präzisen, greifbaren Unterlagen, die es ermöglicht hätten sein literarisches Werk und seine Persönlichkeit entsprechend zu würdigen. Inzwischen wurde die Zeit genützt, um diesen Mangel zu beheben und Fakten und Unterlagen zusammen zu tragen, auch solche, die in der reichhaltigen Literatur über Friedrich Sacher nicht enthalten sind, weil die eben speziell nur für Wieselburg und teilweise auch für den Bezirk von Interesse sind und so der Nachwelt erhalten bleiben. Nachdem sich in November sein Todestag jährt, mögen diese Zeilen der Anlaß sein, ihn nicht zu vergessen.

In einem Brief an Herrn Ing.Josef Lossgott schrieb er einige Zeit vor seinem Tode: ..."Das Bißchen, das ich aus frühester Kindheit und Jugend, Wieselburg-Lassee-Melk aufbewahrt hatte, besitze ich nicht mehr, sondern ist seit Jahren der Wiener Stadtbibliothek einverleibt....". Es war naheliegend im Archiv der Stadtbibliothek, Magistratsabteilung 9 im Rathaus der Stadt Wien zu versuchen, manches bisher Unbekannte zu finden. An dieser Stelle sei dem Sachbearbeiter der Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek Herrn Dr.Johann Luger für wertvolle Hinweise herzlichst gedankt.

Nach den Pfarrbüchern der Pfarre Wieselburg wurde Friedrich Sacher am 10. September 1899 im Hause Wieselburg 82 geboren. Sein Vater, Sacher Leopold, stammte aus Kleinmeiselsdorf im Waldviertel in der damaligen Pfarre Stocker und war Lehrer in Wieselburg (geb.1872, gest.1960) Sein Großvater väterlicherseits hieß Josef Sacher, dessen Frau Julianne, war eine geb. Kainz. Seine Mutter Friedericke Amalia Sacher, war die Tochter des Alois Schadensteiner ...."Gasthof und Realitätenbesitzer in Lunz 54 "..... und seine Lunzer Großmutter war eine geb. Bichler. Friedrich Sachers Mutter lebte von 1875-1969. Wenn es in den Taufbüchern heißt, er sei im Hause Wieselburg 82 geboren, so soll hier eine ortsgeschichtlich interessante Ergänzung folgen. Damals gab es in Wieselburg noch keine Strassenbenennung und die fortlaufende Numerierung erfolgte auf der Grundlage der von Josef II eingeführten Konskriptionsnummern. Das Haus wurde am 7. Mai 1899 im Grundbuch eingetragen, dürfte also kurz vor dieser Zeit erbaut worden sein. Wenn Wieselburg damals erst 82 Häuser hatte, dann ist das da-

mit zu erklären, daß weite Teile des heutigen Wieselburg, zu den damals bestehenden Nachbargemeinden Mitterwasser und Rottenhaus gehörten und die Gemeinde Wieselburg nur aus den Ortsteilen Au und Wieselburg bestand. Zum Vergleich über die Grössenverhältnisse zwei Zahlen: Hatte Wieselburg mit der Erbauung von Sachers Geburtshaus um 1899 erst 82 Konskriptionsnummern, so hat der Ortsteil Weinzierl der Gemeinde Wieselburg-Land im Jahre 1983 bereits 162 bewohnte Häuser! Weinzierl von heute hat demnach fast doppelt soviele Häuser als Wieselburg vor der Jahrhundertwende! Das Haus mit der Konskriptionsnummer 82 aus dem Jahre 1899 existiert noch in der damaligen Bauweise und ist heute mit der Johann-Winter-Gasse Nr. 1 identisch.

In den amtlichen Unterlagen findet man als erste Besitzer im Jahre 1899 Alois und Amalia Schadensteiner. Erst am 20. Dez. 1902 sind Leopold und Friedericke Sacher, also die Eltern des Dichters als Eigentümer vermerkt. Doch aus den "Lebenserinnerungen von Friedericke Sacher-Schadensteiner", wie es im Akt Sacher in der Handschriftensammlung der Wiener Stadtbibliothek, in der sie archiviert sind, heißt, findet man über das Haus die aufschlußreichen Aufzeichnungen: ...."Gegen Frühjahr 1899 erlebten wir eine ganz große Überraschung. Mein Vater kam von Linz zu Besuch und kaufte im Gasthaus vom Fleischhauer Berger, dem es finanziell schlecht ging, dessen neugebaute Villa an, ohne sie gesehen zu haben, als Geschenk für uns. Die Überraschung für uns war ganz groß und unsere Freude auch. Die Villa war nahezu fertig bis auf das Fußbodenstreichen und die Gartenmauer mit Gitter. Diese ließ mein Vater vom Linzer Maurermeister Rokizan ausführen. Vor und hinter der Villa war ein schöner Garten. Anfang Mai konnten wir schon übersiedeln. Die Mutter meines Mannes war von Meiselsdorf schon vor einigen Monaten zu uns übersiedelt. Außerhalb der Einfriedung floß ein kleiner Bach vorbei, der uns das Gießwasser lieferte, bei Hochwasser aber sehr stürmisch werden konnte" .... Allerdings der Erbauer von Sachers Geburtshaus, den seine Mutter als Berger in Erinnerung hatte, scheint im amtlichen Grundbuch nicht auf.

Am 8. Juli 1908 ging das Geburtshaus Sachers in den Besitz der ...Wieselburger Aktienbrauerei, vorm. K.Bartenstein.... über und am 12. März 1981 verkaufte die Brauerei das Haus an die heutigen Inhaber, Gerhard und Erika Geissler. Nun einige wertvolle Bemerkungen, die Friedrich Sachers Mutter über seine Geburt vermerkte, wobei hier wieder nebenbei interessante ortsgeschichtliche Hinweise aufscheinen und speziell in einem Fall eine bisher ungeklärte Frage, die aus der Zeit um 1820-1830 stammt, aufgehellt wird. Sie berichtet in ihren Lebenserinnerungen, daß im Jahre 1899, der bereits erwähnte Bach, der neben dem Haus vorbeifloss, abermals Hochwasser führte: ...."gerade zur Zeit, da am 10. September unser Friedl geboren wurde, an einem Sonntagabend, zu unserer großen Freude. Nach einem, für mich schweren Tag .... Friedl war 3,80 kg schwer und 57 Zentimeter lang..... Einige Tage später gab es Hochwasser. Ich war noch im Wochenbett. Auf einmal machte es einen Krach. Ich hörte ihn bis herein, wußte aber nicht, was es bedeutete. Leo, mein Gatte und jetzt Vater, sowie die Großmutter wollten mich nicht erschrocken. Der überfließende Bach ergoß sich in den Garten herein

und unterwusch einen Teil der Hauptmauer, die an dieser Stelle auf einem alten Eiskeller aufgesetzt war. Dadurch entstanden Sprünge bis hinauf in den Stock ..... Die Schuld trug der Baumeister, weil er den Keller nachlässig angefüllt hatte .... Auch im Ybbs-und Erlauftal war Hochwasser" ..... Soviel aus den archivierten Lebenserinnerungen von Friedericke Sacher. Sie schreibt, daß das Haus teilweise über einem alten Eiskeller gebaut wurde. Bei dieser Nachricht sei es gestattet, vom Thema abzuweichen, weil dieser Hinweis eine wertvolle Aufklärung gibt.

Im Bildband "Der Bezirk Scheibbs, Ansichten aus vier Jahrhunderten" ist auf Seite 299 unter Nummer 477 die Zeichnung von Joseph Pfeiffer mit dem Titel: "Der alte Pulverthurm und die Eisgrube zu Wieselburg" zu sehen. Der alte Pulverturm stand an der Stelle, an der sich heute das Haus Bartensteingasse Nr.11 befindet und wer die Zeichnung genau besieht, wird bemerken, daß der turmartige Vorbau des heutigen Hauses Nr.11 den alten Pulverturm darstellt, wie ihn Pfeiffer sah. Allerdings ungeklärt war bisher, wo die Eisgrube zu lokalisieren sei. Mit der Bemerkung von Sachers Mutter, daß das Haus ...."teilweise auf einem alten Eiskeller aufgesetzt"....sei, weiß man nun, wo die Pfeiffer gezeichnete Eisgrube zu suchen ist. Aus der Zeit, als das Geburtshaus von Friedrich Sacher schon stand, gibt es ein Foto, so um 1905, das den sogenannten Eisgalgen - eine Vorrichtung der Brauerei zur Eisgewinnung - mit den Brauereiarbeitern, neben dem Geburtshaus Sachers zeigt und dokumentiert damit, daß die Eisgewinnung und Aufbewahrung an dieser Stelle eine lange Tradition hat. Wurde etwa die von Pfeiffer gezeigte Eisgrube auch damals schon von der Brauerei benützt? Wenn seine Mutter in ihren Erinnerungen vom Bach schreibt, der durch das Hochwasser im Jahre 1899 das Geburtshaus gefährdete, so muß man feststellen, daß damals im Herbst, auch an einem anderen Teil des heutigen Wieselburg, die hölzerne Zeilerbrücke dem Erlaufhochwasser zum Opfer fiel und auch der Bahndamm bei der Zeilerbrücke zerstört wurde. Obwohl der Bach bei starkem Regen, der auch das Regenwasser vom Krüglingerberg führte, oft auch die Häuser im Markt dadurch in Mitleidenschaft zog, daß die Keller überschwemmt wurden, so ist heute die Gefahr gebannt, weil er in große Kanalrohre gezähmt wurde. Der Verlauf des Kanals, der dem damaligen Bachgerinne folgt, ist entlang der Bartensteingasse, teilweise unter den Häusern Bartensteingasse 3 und 5, unterführt die Gretnerstraße, das Rathaus und die Scheibbserstraße sowie entlang der Schloßgartenmauer im "Johannesgasserl" zur Erlauf.

Nach diesen Erläuterungen zu den Aufzeichnungen von Sachers Mutter, wieder zurück zu Friedrich Sacher. Über seine Kindheit berichtet seine Mutter sehr wenig. Es existiert ein Schulzeugnis Friedrich Sachers aus dem Schuljahr 1905/6 also der 1. Volksschulklasse und die Benotung ist fast immer mit Eins, lediglich im Gegenstand - Zeichnen in Verbindung mit der Formlehre- hatte er in allen 4 Quartalen die Note Zwei. Er besuchte aber die Schule in Wieselburg nicht lange, denn bereits im Juli 1907 übersiedelten seine Eltern nach Lassee im Marchfeld, wo sein Vater ebenfalls als Lehrer tätig war und er bis 1910 in Lassee die Schule besuchte. Ab diesem Jahr kam er an das Stiftsgymnasium nach Melk. Bereits als Gymnasiast versuchte er seine ersten

Schritte in der Literatur in Lyrik und Prosa, wobei er von Lenau inspiriert wurde. Sein Deutschlehrer am Gymnasium, Pater Friedrich Feigl, erkannte das in ihm schlummernde literarische Talent und Sacher hatte in Feigl einen väterlichen Förderer. Als er im Jahre 1918 das Gymnasium verließ, begann er seine Studien an der Wiener Universität in Pädagogik, Philosophie, Geschichte und Germanistik. 1924 promovierte er zum Dr.phil. Sein Dissertationsthema war - Der gegenwärtige Stand der Frage des Sprachlehrunterrichts in den niederen Schulen -. Aber noch als Student erschien von ihm seine erste literarische öffentliche Arbeit im Jahre 1920 im Kommissionsverlag.H.Kirsch, mit dem Titel: Die stille Stunde. Nach Abschluß seiner Studien war er bis zum Jahre 1933 als Hauptschullehrer in Klosterneuburg tätig und hatte bis dahin schon über 30 Arbeiten in verschiedenen Verlagen herausgegeben, darunter auch bei zwei Verlagsanstalten in Leipzig. Seine unermüdliche literarische Tätigkeit fand 1934 die erste öffentliche Anerkennung. In diesem Jahr wurde er von der Wiener Universität mit dem Julius-Reich-Preis ausgezeichnet und im gleichen Jahr übersiedelte Friedrich Sacher nach Wien, wo er fortan als freischaffender Autor wirkte und in Wien seinen ständigen Wohnsitz aufschlug.Ab dem Jahr 1952 machte er in den Sommermonaten Urlaubsaufenthalte in Kleinzell bei Hainburg, um sich zu erholen. Bereits 1956 erfolgte die Verleihung des Professorentitels.

Nun war es auch an seinem Geburtsort Wieselburg, ihm eine ehrende Anerkennung zukommen zu lassen. Das liest sich im Protokollbuch der Gemeinde vom Freitag, 14. August 1959 im Punkt 6 der Tagesordnung unter Vorsitz von Bürgermeister Trollmann so: ..... "Beratung wegen Ehrung des Prof.Dr.Friedrich Sacher, anläßlich seines 60. Geburtstages" Das Protokoll über diesen Tagesordnungspunkt lautet: ...."Vizebürgermeister Gottfried Thanel erhält hiezu das Wort und bringt vorerst ein Schreiben des Gemeinderates Ing.Franz Bauer zur Kenntnis, in dem die Ehrung des Dichters Prof.Friedrich Sacher, der ein geborener Wieselburger ist, anläßlich seines 60. Geburtstages angeregt wird. Vizebürgermeister Thanel führt aus, daß auch die Gemeindekanzlei sich dieses Datum bereits im Jahresanfang vorgemerkt hatte und daß man in Anbetracht der Verdienste um die Gegenwartsliteratur des Dichters die Ehrenbürgerschaft oder den Ehrenring diesem verleiht. Nachdem sich die Gemeindevertretung bereits wiederholt dahingehend ausgesprochen hat, daß die Ehrenbürgerschaft nur jenen Leuten verliehen werden soll, die sich um Gemeindebelange besonders verdient gemacht haben, dies aber für den Dichter Sacher nicht zutrifft, käme für ihn nur der Ehrenring in Frage. Vizebürgermeister Thanel stellt daher im Namen des Kulturausschusses den Antrag, dem Prof.Sacher den Ehrenring der Gemeinde Wieselburg zu verleihen. Gemeinderat Bauer unterstützt diese Angelegenheit wärmstens und stellt sich für die Vorarbeiten zur Verfügung. Gemeinderat Zeilerbauer schlägt für diese Ehrung, am besten für die Vorarbeiten den Kulturausschuß vor. Gemeinderat Zehetgruber regt an, daß man auch eine Gasse oder Straße umbenennen könnte, und schlägt hiezu die Sackgasse vor.

Fortsetzung folgt

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 9 √ September 1983 19. Jahrgang

Friedrich Sacher, der große Sohn Wieselburgs, sein Leben und seine Werke.

(Fortsetzung v.Nr.8/1983)

Der Bürgermeister stellt hierauf die Frage zur Debatte, ob dem Prof. Sacher die Ehrenbürgerschaft oder der Ehrenring verliehen werden soll. Der Gemeinderat spricht sich hierauf einstimmig für den Ehrenring aus. Gemeinderat Dr. Mathes regt hierauf an, daß sich auch der Kulturausschuß für die Benennung der noch unbenannten Straßenzüge in Wieselburg interessieren soll"..... Aber die Liste der Ehrungen ist noch nicht vollständig, denn im Jahre 1960 erhielt er den Kulturpreis des Landes Niederösterreich, 1964 wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen von Niederösterreich verliehen und in Klosterneuburg wurde im gleichen Jahre eine Gasse nach ihm benannt. Nun war wieder Wieselburg am Zuge: In der Gemeinderatsitzung vom 3. Mai 1967 wurde der Beschluß gefaßt, in der Brauereisiedlung eine neu errichtete Gasse, Dr.Friedrich Sachergasse zu benennen. In diesen Jahr traf ihn leider ein schwerer Schicksalsschlag, es starb seine Gattin Dr.Marie Christine Sacher, geb. (Gräfin) Bentivoglio. Eine weitere Ehrung erfährt unser Dichter 1969 mit der Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst. Das goldene Doktordiplom der Universität Wien wurde ihm ....."in Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste um die österreichische Literatur" .... 1974 überreicht. Schließlich erhielt er 1978 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. Allein schon die vielen Ehrungen beweisen nicht nur die Anerkennung seines Wirkens, sondern auch seinen Bekanntheitsgrad. Gedichte von Friedrich Sacher wurden nicht nur ins Französische, sondern auch ins Italienische, flämische und Holländische übersetzt, Prosastücke auch ins Italienische und in Esperanto.

Eine Anzahl seiner Gedichte wurden vertont von Max Springer, Humbert Geyer, Vinzenz Goller, Richard Maux, Theodor Rittmannsberger, Hermann Urbanner, Florian Wiefler und anderen Komponisten. Es existieren zwei Werksverzeichnisse von den Werken Sacher, die aber in der Reihung und teilweise auch in der Zahl der angegebenen Werke divergieren. Jedoch beide lassen sein Verhältnis zu Josef Weinheber erkennen. Als Sacher im Jahre 1930 im Krystallverlage in Wien den Band "Anthologie junger Lyrik aus Österreich" herausgab, hatte er auch gleichzeitig Josef Weinheber entdeckt. Weinheber, der mit Freunden Sachers in Briefwechsel stand, kam dadurch auch in Kontakt mit Sacher und in Sachers Werksverzeichnis findet man, wie er Weinheber förderte. Unter Nr.22: " Der Lyriker Josef Weinheber" Essay, Bussverlag Wien 1934; Nr.41:

"Der Lyriker Josef Weinheber" Verlag Brüder Hollinek Wien 1949; Nr.51: "Über alle Maßen liebte ich die Kunst" ausgewählte Lyrik und Prosa von Josef Weinheber, erweiterte Neuausgabe Bd.81 der Reihe "Das öst.Wort" Verlag Stiassny Graz 1961. Unter Werksverzeichnis Nr.57 beschäftigte er sich zum letzten Mal mit seinem Dichterfreund unter "Gedichte von Josef Weinheber" ausgewählt von Friedrich Sacher. hg. bei Hoffmann und Campe Hamburg 1966. In der Bibliothek des Francisco-Josephinums wird ein Roman von Sacher aufbewahrt, der in keinem Werksverzeichnis aufscheint. Der Titel "1946 oder das Pumpenhaus" Nachkriegsroman, Verlag Wilhelm Ennsthaler Steyr 1982. Das Buch ist eine Widmung und der dazugehörige Widmungsbrief ist vorhanden, wenn Wieselburg einmal ein Heimatmuseum besitzt, dann wird der Brief sicherlich als Erinnerung an Sacher ausgestellt werden. Die anderen vielen Werke aus dem Verzeichnis Sachers können aus Platzmangel nicht angeführt werden, da das vorhandene Werksverzeichnis fast bis an die Nummer 70 herankommt.

In der Zeitschrift "Unser Schaffen" vom April 1980 findet man folgende Ankündigung: "Bis Ende April 1980 besteht noch die Möglichkeit, die Ausstellung in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek - Friedrich Sacher, Leben und Werk - zu besuchen. Man sollte diesen Besuch im Rathaus Stiege 4, 1.Stock nicht versäumen"-. Leider drang diese Ankündigung zu spät nach Wieselburg und die Wieselburger haben diesen Besuch versäumt!!

Eine Bestätigung über das Ansehen Sachers findet man in der reichhaltigen Literatur, die es über ihn gibt und in der er entsprechend gewürdigt wird:

Viktor Suchy: Friedrich Sacher, ein Dichter der Stille. Nachwort zu "Die Silberkugel", Erzähltes aus 25 Jahren Wien 1948

Norbert Langer: Friedrich Sacher. In "Dichter aus Österreich" Band III, Seite 70 ff Wien 1958

Kurt Adel: Friedrich Sacher. Kleines Triptychon zum 65. Geburtstag. In: Jahresgabe der Josef-Weinheber-Gesellschaft, Wien 1964/65

Elisabeth Schicht: Friedrich Sacher. In : Wer im Werk den Lohn gefunden. St.Pölten 1976

Heinz Wittmann: Friedrich Sacher. In: Gespräche mit Dichtern, Wien 1976

Nicht berücksichtigt wurden die vielen Nachrufe in den Literaturzeitschriften und in der Presse, anläßlich seines Todes.

Ganz besondere Verdienste erwarb sich Prof. Dr.Friedrich Sacher beim Aufbau der Arbeitsgemeinschaft des NÖ Bildungs- und Heimatwerkes. Den Erinnerungen von H.Ing.J.Lossgott, aus der Zeit, während der er in der Gemeinde das Kulturreferat bekleidete ist zu entnehmen, daß der damalige Wieselburger Zahnarzt Dr.Weissen-

bacher, der mit Prof. Sacher befreundet war, Kontakte zwischen Sacher und Wieselburger Persönlichkeiten herstellte. Das ermöglichte es, Sacher einigemale zu Dichterlesungen nach Wieselburg zu bringen, die jedesmal ein voller Erfolg waren. Ganz besonders erfreute es den Dichter, daß er ab dieser Zeit vom Volksfestausschuß Ehrenkarten erhielt, die er als besondere Ehre empfand und bei den Führungen durch das Volksfestgelände, hatte er sich jedesmal anerkennend geäußert. Offenbar war er vom Aufschwung, den seine Geburtsstadt erreichte, tief beeindruckt.
Als Friedrich Sacher am 22. November 1982 im Wilhelminenspital in Wien infolge eines Herzversagens aus dem Leben schied, fand ein arbeits- und erfolgsreiches Leben, das der Dichtkunst gewidmet war, sein Ende. Am 3. Dezember 1982 fand die Beerdigung auf dem Ortsfriedhof von Weidling statt und eine vom Kulturstadtrat, Amtsrat, Ing.Puchebner geführte Abordnung aus Wieselburg, gab dem großen Sohne dieser Stadt das letzte Ehrengeleit. In den Kondolenzworten am Grabe, gesprochen vom Leiter der Abordnung, kam die Versicherung zum Ausdruck, daß seine Geburtsstadt, Sacher ein ehrendes Gedenken bewahren wird.

Wenn nun in 16 Jahren das NÖ Kulturleben den 100. Geburtstag Prof.Dr.Friedrich Sachers feierlich begehen wird und Wieselburg aus diesem Anlaß am Geburtshaus eine Gedenktafel widmet, dann haben diese Zeilen ihren Zweck erfüllt.

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft S c h e i b b s

Nr. 10 / Oktober 1983 19. Jahrgang

Der Göstlinger Wehrtisch

(Georg Perschl)

Der 1. Weltkrieg brachte - so wie in jeden hintersten Winkel der Monarchie - auch nach Göstling Not und Leid. Bis zum Ende des Jahres 1915 gab es in unserer Gemeinde bereits 20 Gefallene, die Verwundeten gar nicht mit eingerechnet. Zur Trauer um die verlorenen Angehörigen kam nun auch die finanzielle Not über die Witwen und Waisen. Um diese etwas lindern zu helfen, stiftete die Gemeinde den sogenannten "Wehrtisch".

Die erste schriftliche Aufzeichnung darüber stammt von Clemens Schnessl und ist in seiner "Haus-, Familien- und Ortschronik" enthalten:

"Herbst. Wurde von der Gemeinde ein Eichen-Wehrtisch zu Gunsten der Kriegs Witwen und Waisen gegründet."

Der Sinn und Zweck bestand nun darin, in die Tischfläche gegen eine entsprechende Spende einen Nagel einschlagen zu dürfen, die dann an notleidende Hinterbliebene ausbezahlt werden sollte.

Der Tisch selbst hat eine Höhe von 80 cm, vier gedrechselte Füße, die unten mit zwei Holzbrettchen diagonal verbunden sind. Der wichtigste Teil, die Platte, ist fast quadratisch und mißt 90 x 88,5 cm.

Um die Leute zum Mitmachen anzuregen, wurde die Platte mit patriotischen Symbolen versehen, die mit Blätterranken verziert sind. Neben den Jahreszahlen 1914/15 befinden sich in der Mitte die Zeichen für Kaiser Franz Josef I. (FJI) und Kaiser Wilhelm II. (W 2); der dritte Mitstreiter gegen die Westmächte und Rußland, die Türkei, ist mit einem liegenden Halbmond, über dem sich ein fünfzackiger Stern zeigt, vertreten.

Die kurze Beschreibung bezieht sich allerdings nur auf die Zeichnung, die auf der Platte zu sehen ist und mit Nägeln bedeckt werden sollte. Der Wehrtisch selbst wurde nicht fertiggestellt - wahrscheinlich gingen Geld und Patriotismus während der langen Kriegsdauer verloren .....

Während die kleinen Spender mit einem Nagel zum Ausfüllen der Ranken, Initialen und Symbole beitragen konnten, ließen sich großzügige Spender mit einem Namenstäfelchen verewigen.

Diese haben allerdings auch wieder eine unterschiedliche Größe und sind in zwei Reihen um die Platte angeordnet. Die äußere Reihe mit Plättchen in der Größe von ca. 2,7 cm bis 3 cm x 5,5 cm ist nur an drei Seiten (links, rechts und unten) geschlossen, die obere Reihe ist nur mit einem Plättchen bedeckt.

Wenn man rechts oben im Uhrzeigersinn beginnt, so finden wir folgende Namen und Institutionen:

1. Otto Hartmann
2. Dr.W.Preche (?) Wien
3. Familie Stury, Wien
4. Familie Kajetan Leichtfried
5. Engelb.u.Aloisia Schrefl
6. Lorenz u.Antonia Schneckenleitner
7. Familie Nessl
8. Fritz Hinterreiter
9. Richard, Adolf, Mirzl Eibenberger
10. Josef,Maria Eibenberger
11. Dr.Andreas Töpper
12. Alex Altschiller
13. Alp.Sektion Ybbstaler
14. Obering.Pich (Reeh,Rech ?)
15. Familien Schmeisser
16. Kunigund (Prömmel)
17. Dietlind (Prömmel)
18. Bertha (Prömmel)
19. Dr.Felix Prömmel
20. Marie Mandl
21. Familie Kraft
22. Familie Nusser
23. Fritz Hofer
24. Michael Zettl
25. Leopoldine Amtmann
26. Adolf Amtmann
27. Mizzi Berger
28. Anton Berger
29. Josef u.Lina Berger
30. Therese Berger
31. Josef Berger d.Ä.
32. Ofenauer Franz
33. Michl u.Rosa Donner
34. Christlicher Arbeit: Verein
35. Konrad Lengauer
36. Magdalena Enikl
37. Marie Glössl
38. Johann Heigl
39. Alois Buchbauer
40. Hanns Brunsteiner
41. Mizzi Murschetz
42. Hans und Toni Kefer
43. Marie Kefer
44. Hanns Kefer d.Ae.
45. Johan Kirchberger
46. Karl Kirchberger
47. Familie Joh.Haim

An der Stirnseite der Tischfläche befindet sich die Inschrift mit dem eigentlichen Zweck des Tisches (11 cm x 7 cm):

" Für die Witwen und Waisen der
Göstlinger Krieger "

Flankiert sind diese Zeilen links vom "Militär-Veteranen Verein Göstling und Umgebung" und auf der rechten Seite vom "K.K.Kriegsverein Göstling und Umgebung" (11 cm x 7 cm).

U-förmig schließen daran die Namen der gewählten Gemeindevertreter. Die in den vier Ecken befindlichen Plättchen sind wappenähnlich und verhältnismäßig groß (ca. 8,5 cm x 6,5 cm), die anderen Namensschilder sind 6,5 cm x 4,5 cm, nur das des Bürgermeisters ist etwas größer (9,3 cm x 6,3 cm).

Im Uhrzeigersinn und in der rechten oberen Ecke beginnend folgen nun die Namen der 19 Gemeindevertreter:

1. Alexander Mitterhuber Gemd.Rat
2. Johann Käfer Gemd.: B: Rat (=Gemeindebeirat)
3. Johann Hager Gemd: B: Rat
4. Kajetan Krenn Gemd: B: Rat
5. Rupert Schneiber Gemd: B: Rat
6. Adalbert Heis Gemd: B: Rat
7. Johann Staudinger Gemd: Rat
8. Franz Längauer Gemd: B: Rat
9. Peter Schnepf Gemd: B: Rat
10. Mich.Stoll Bürgermeister
11. Ludwig Fahrnberger Gemd: B: Rat
12. Mich.Zettl Gemd: B: Rat
13. Clemens Schnessl Gemd: Rat
14. Matthias Haberfellner Gemeinde B: Rat
15. Heinrich Mandl Gemd: B: Rat
16. Franz Mandl Gemd: B: Rat
17. Leander Zwack Gemd: B: Rat
18. Franz Baumann Gemd: B: Rat
19. Josef Hödl Gemd: Rat

Aus dem Jahre 1920 (9.Februar) wissen wir, daß dieser Wehrtisch zumindest zuletzt im Gasthaus Prühwald, heute Dobrowa, seinen Aufstellungsplatz hatte. Im Gemeindeprotokoll hieß es damals: "Herr Gemeinderat Prühwald beantragt, den in seinem Gastlokale stehenden Wehrtisch in die Gemeindekanzlei zu überstellen".

Da dem Antrag stattgegeben worden ist, kam der Wehrtisch in die Gemeindekanzlei.

Zehn Monate darauf, am 11.12.1920, wurde das durch Spenden eingegangene Geld von der "Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegerwitwen und Waisen" urgiert. Die Gemeinde faßte dazu folgenden sinngemäßen Beschluß: Der durch den Wehrtisch eingegangene Betrag hat als Grundstock zur Unterstützung für Kriegerwitwen und Waisen der Gemeinde Göstling zu dienen und wird durch die Gemeinde Göstling verwaltet. Die aus diesem Betrag "abreifenden Zinsen" werden über Namhaftmachung der Ortsgruppenleitung an bedürftige Witwen und Waisen ausgefolgt; die Ausbezahlung und Überprüfung unterliegt dem Gemeinderat.

Über die Höhe der eingegangenen Spenden ist nichts bekannt, es ist auch nicht überliefert, wer von den Bedürftigen Geld aus dieser Aktion erhalten hat.

Mit der Überstellung aus dem Gasthaus in die Gemeindekanzlei kam der Wehrtisch aus den Augen der Bevölkerung. Sicherlich hat auch ein gewisses Erlahmen der Opferfreudigkeit der Göstlinger dazu beigetragen, daß dieser Tisch nicht vollständig ausgeführt worden ist.

Der Tisch war wegen seiner unebenen Platte nur ein Zierstück und für den Kanzleibetrieb ungeeignet. Man gab ihn daher irgendwann einmal auf den Dachboden des damals noch im Besitz der Gemeinde Göstling befindlichen Hauses Nr.38, auf dem er noch heute aufbewahrt wird.

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 11/ November 1983 19. Jahrgang

Die verschwundene Kirche in Außer-Ochsenbach

(Herbert Pöchhacker)

Viel geschrieben wurde schon über die in der Volkssage noch lebendige "Kirche beim Steinnursch" in der Gemeinde Außer-Ochsenbach. Da jedoch der sogenannte Steinnursch, ein etwa 2 x 1,5 m großer Steinblock mit einer künstlichen, trogartigen Vertiefung einen Urnenbestattungsstein, also ein "interessanteres" religiöses Kultmal darstellt, steht immer e r im Mittelpunkt des Interesses und verdrängt die "Sage" von der einst neben ihm bestandenen Kirche an den Rand der Forschungstätigkeit und wurde so bis heute meist n u r als "eine vom Steinnursch ausgehende Erinnerung an eine ehemalige heilige Stätte erklärt, die in der Sage in das Mittelalter vorverlegt wurde:" Es sollen auch Mörtelstücke und Menschenknochen ausgeackert worden sein. Daher wurde dort eine alte Kirche vermutet, da man auch ein Weihwasserbecken gefunden haben wollte. Es lassen sich in der Umgebung alte, abgekommene Wege feststellen. Wahrscheinlich handelt es sich um einen keltischen Begräbnisplatz, mit dem ein Heiligtum verbunden gewesen ist. Die Überlieferung machte daraus eine "heidnische Kirche"; später wurde daraus eine christliche Kirche, da man sich einen Friedhof ohne Kirche nicht vorstellen konnte ....." (F.Schragl, Steinakirchen 1975, S.7).
Die Grundidee zu dieser von späteren Forschern übernommenen Erklärung der Sage von der Kirche stammt wohl von dem verdienstvollen Wieselburger Stefan Dönk, der ähnliche Vermutungen in seinen Büchern ausspricht.

Herr Insp.Rat Alois M.Wolfram, Scheibbs, bringt nähere Angaben über diese ehemalige Kirche (Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der BH Scheibbs 1971, Nr.6, S.34): "Ebenso wollen alle wissen, daß "irgendwo bei der Kapelle" oder, wie andere versichern, auf dem gegenüber der Kapelle ("Zehetbauernkapelle) bis zum Hofe Klein Steinnursch hinab sich ausdehnenden Felde eine Kirche gestanden, welche von den Schweden (was unmöglich ist, da die Schweden niemals in unser Gebiet gekommen) oder von den Türken zerstört worden sein soll. Es wird von Meßkannchen, von einem Kelch und einem Taufkannchen erzählt, die "ein Bauer" von der untergegangenen Kirche ausgeackert haben soll, ohne daß jemand sagen könnte, wann sie gefunden oder wohin diese Gegenstände gekommen. Glaubhafter aber wird versichert, daß ein Vorbesitzer von Klein-Steinnursch beim Pflügen wiederholt auf Grundmauern gestoßen und Mörtelbrocken von "der alten Kirche" ausgeackert habe. Auf dem Felde aber, welches sich von

der Kapelle bis zum Stadel des Hofes Groß-Steinnursch ausbreitet, soll, wie allgemein geglaubt wird, der Friedhof der Kirche sich befunden haben, der "noch viel länger" als diese "bestanden" habe". - Es wird auch erwähnt, daß der Steinnursch den Taufstein der ehemaligen Kirche dargestellt hätte.

Daß kein Zweifel an der tatsächlichen Existenz der neben dem Steinnursch einst bestandenen Kirche zu hegen ist, geht eindeutig aus einem Bericht in Monatsblatt für Landeskunde (Dez. 1925) von P.Willibald Leeb hervor.
Aus diesem Berichte, der irrtümlich die Bezeichnung "Die versunkene Kirche St.Johann d.Ev. in Außer-Ochsenbach" trägt, geht hervor, daß bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts beim Steinnursch ein kleines Föhrenwäldchen bestanden hat. Als damals das Wäldchen gerodet wurde, entdeckte man (wieder) den Steinnursch, ein kleines marmornes Weihwasserbecken, ein zinnernes Kännchen mit den fast verwischten Buchstaben A (=aqua für Wasser) auf dem Deckel, eine massiv gearbeitete eiserne Opferbüchse und ein Weinkännchen, welches aber abhanden gekommen ist. Damit aber die heilige Stätte nicht ganz abkomme, errichtete man die Zehetbauernkapelle.
P.W.Leeb führt auch aus, der Steinnursch sei der "Ferkelnursch" des Kaplans der verschwundenen Kirche gewesen. Ob es sich dabei um eine Vermutung von Leeb handelt oder ob er diese Ansicht damals als Sage aufgegriffen hat, kann nicht mehr festgestellt werden. - Jedenfalls wäre die Erklärung, der Steinnursch sei ein Ferkelnursch gewesen, glaubhafter als jene vom "Taufstein der Kirche". Die schon im 14. Jahrhundert im Österreichischen Urbar genannten Höfe Groß- und Klein Steinnursch, Zehethof Nr.4 und 5, leiten ihre Namen von diesem Steinnursch her, sodaß dieser demnach schon vor der Erbauung der Kirche in deren Nähe frei sichtbar gelegen haben muß. Die Version vom Ferkelnursch könnte allerdings die Mitteilung von Leeb erklären, warum nämlich auch der Nursch im vorigen Jahrhundert bei der Rodung des Wäldchens gleich den anderen Gegenständen gefunden (entdeckt) wurde: der Steinnursch ist nämlich bei 70 cm hoch und mußte daher als Ferkelnursch soweit eingegraben gewesen sein, daß nur seine Oberfläche mit den Nürsch (d.h."Nische", Nischen = Nürschen) freilag, ansonst wohl kaum ein Ferkel daraus seine Nahrung hätte nehmen können.
- Das Weihwasserbecken und die Opferbüchse (=Opferstock) hat im Jahre 1916 das Niederösterreichische Landesmuseum erworben. Das zinnerne Meßkännchen befand sich 1925 noch im Privatbesitz von P.W.Leeb.
Auf Grund dieser Nachricht erbat ich 1979 vom Landesmuseum eine Bestätigung über deren Richtigkeit und erhielt von Herrn Prof. Weninger die freundliche Mitteilung, daß das marmorne Weihwasserbecken von der "verschwundenen Kirche in Außer-Ochsenbach" im Landesmuseum verwahrt werde. Es befindet sich in den Schauräumen des 2.Stockes des Museums und wurde bereits im "Führer durch die Schausammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums", Wien 1925, von Prof.Dr.G.Schlesinger, auf S.239 angeführt. Das Landesmuseum bedauerte jedoch, über den Verbleib der eisernen Opferbüchse keine Angaben machen zu können. Die alten Inventarsverzeichnisse sind nicht mehr erhalten. Da im zweiten Weltkrieg die Sammlungsobjekte des Landesmuseums verlagert wurden, sind

viele Gegenstände zu Ende des Krieges nicht mehr aufgefunden werden. Vermutlich war darunter auch jene Opferbüchse. - Das romanische Weihwasserbecken (Inv.Nr.6177) ist 13,5 cm hoch und mißt 16 cm im Durchmesser. Es zeigt an allen vier Seiten einen erhabenen Kelch.

(Bild, sh.3 44)

Aus Vorstehendem läßt sich Folgendes resultieren: Auf dem bezeichneten Acker neben dem Steinnursche stand eine Kirche, die, nach dem noch vorhandenen Inventar zu schliessen, im romanischen Stile erbaut war (11-13 Jh) und vermutlich in der damals noch lebendigen Erinnerung an die frühere, vorchristliche "heilige Stätte" (Steinnursch) bewußt an dieser Stelle als deren Nachfolger errichtet wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit stecken noch heute ihre Grundmauern in der Erde. Ein dazugehöriger Friedhof bestand nach der Sitte des Mittelalters im Umkreise der Kirche. Die Zehetbauernkapelle wurde in Erinnerung an diese Kirche gebaut!

Ein Irrtum allerdings ist P.W.Leeb unterlaufen, wenn er diese ehemalige Kirche mit der "Kapelle und dem Altar zu Ehren des hl. Johannes der Evangelisten und der Jungfrau Dorothea" identifiziert. Leeb beruft sich nämlich auf eine Urkunde aus dem Jahre 1370, in welcher Otacker der Wolfstein, Burggraf zu Peilstein (später auf Wolfpassing) dem Abte Heinrich von Mondsee erklärt, daß er die genannte Kapelle zu Steinakirchen zum Trost seiner Vorfahren und Nachkommen Seelen gestiftet habe. - Bei dieser von den Wolfsteinern gestifteten Kapelle handelt es sich aber eindeutig um die heutige, südwärts an die Pfarrkirche Steinakirchens angebaute "Wolfsteiner-Kapelle", die seit 1956 den Namen "Marienkapelle" trägt. Solange sich keine urkundlichen Belege über die verschwundene Kirche in Außer-Ochsenbach auffinden lassen, dürfte die Frage nach deren Patrozinium ungelöst bleiben.

Vieles spricht dafür, daß die Kirche 1529/32 bei der Türkeninvasion zerstört wurde. Andererseits sind eine Mehrzahl der kleineren Landkirchen während der Religionswirren des Luthertums Ende des 16. Jh. zugrunde gegangen. Nach Dr.K.Haselbach hätte man Protestanten "als Schweden" bezeichnet!

Quellen und Literatur:

P.W.Leeb, Monatsblatt für Landeskunde XXIV, Dezember 1925,- G.Schlesinger, Führer durch die Schausammlung des NÖ Landesmuseums, 1925, S.239; - Vermessungsamt Scheibbs, Katastralplan der Gde.Außer-Ochsenbach aus 1875; - Stefan Denk, Ur- und frühgeschichtliche Funde im Erlaufgebiet, 1953, S.45; - Stefan Denk, Das Erlaufgebiet in Ur- und Frühgeschichtlicher Zeit, 1962,S.49;- Alois M.Wolfram, Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der BH Scheibbs, 1971, Nr.6, S.34; - Bezirksheimatkunde Scheibbs, BD.I, Sagen, 1975, S.159, Nr.457; - P.Schragl, Steinakirchen, Festschrift zur 1000-Jahr Feier 1975, S.7.

Romanisches Weihwasserbecken aus der verschwundenen Kirche in Ausser-Ochsenbach.

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 12 ✓ Dezember 1983 19. Jahrgang

Die "Ausgrabung" des versunkenen Schlosses von Pögling (eine la-tene- zeitliche Grabanlage)

(Herbert Pöchhacker)

In der heimatkundl. Beilage 1966, Nr.8, ist von A.M.Wolfram erstmals über das versunkene Schloß in der Rotte Pögling geschrieben worden. Wolfram stützte seine Annahme auf Hof- und Flurnamen, sowie auf das Erzählgut alter Bauern. Danach wäre auf der "Geschloßwiesen", dem westlichsten Teil des sog.Sauren Böndls (Parz.Nr.130) ein Schloß gestanden. Die heute eher entlegene Stelle des angenommenen Burgstalls wie auch die alte Datierung von Sichau (=Gegendname bei Pögling) und des Schaubaches um 1100, welcher die Südgrenze der Rotte Pögling bildet, schien für einen sehr alten und kurzlebigen Grenzschutz zu sprechen. Nach W.Karlin hätten die in Wirklichkeit bayrischen Ministerialen Dietmar und Tiemo von Bachlingen von Pögling abgestammt. Andererseits spricht eine Sage davon, daß die Schloßwiese und die Rosenpoint, der ehem."Rosengarten" des Schlosses, in alter Zeit zum Hofe Habertslehen, Pögling Nr.4, gehört habe. Der Name Habertslehen geht auf die ritterliche Familie Haholt (=wohl von Hochholz ?) zurück, sodaß angenommen werden konnte, die Ritter Haholt hätten auf der Schloßwiese einen befestigten Ansitz gehabt. 1329 ist Niklas Hoholt, 1387 Ganglein Haholt genannt. Nachdem aber weder Wolfram noch ich hier eindeutige Erkennungsmerkmale einer vorschwundenen Wehranlage feststellen konnte, gab es nur noch die Möglichkeit, mittels einer gezielten Grabung Klarheit über den Standort und die Art des "Schlosses" zu erlangen !
Im Jahre 1972 habe ich daher mit dem Grundeigentümer M.Plank, Pögling Nr.2, die Freilegung der Grundfestung des Schlosses vereinbart. Aber erst am 25.9.1976 habe ich mit der Grabung beginnen können. Wolfram nahm an, daß das Bauwerk auf jenem kleinen Hügel gestanden haben müße, der sich vom nördlichem Talhang in die versumpfte Schloßwiese schiebt. Es war daher nicht allein der üppige Wuchs von Immergrün und eine Steinanhäufung hinter dem Hügel im Walde, wodurch ein Ausgangspunkt für die Grabung festgelegt werden konnte. Es wurden zwei Suchgräben gezogen: A = ein Graben über die schon genannte Steinanhäufung hinter dem Hügel und B = ein Graben quer über den eigentlichen Hügel, der an drei Seiten 5 m in die sumpfige Schloßwiese abfällt. In der folgenden Grabungsschilderung sind die Fundstellen mit A und B bezeichnet.

A) Die Steinanhäufung aus vorwiegend kleineren flachen Steinplatten hatte einen Durchmesser von 3 bis 4 m und überhöhte den dahinterliegenden sanft ansteigenden Berghang um 0,20 m und war z.T. von einer dünnen Waldhumusschichte überdeckt. Der von Westen her in den Hügel geführte Suchgraben traf bereits nach 2 m auf eine

"Mauer" aus gelegten Steinen ohne Mörtel. Entlang der Innenseite dieser 0,40 m starken Mauer aus faust-bis kopfgrossen abgeflachten grauen Sandsteinen, wurde nun gegen Norden weitergegraben, wobei eine handvoll Tonscherben mit Zierrillen aufgelesen worden konnte. Einzelne rotscheinende Sandsteinbrocken zeugen von großer Hitzeeinwirkung. Da eine gänzliche Freilegung der Fundstelle A die Fällung einiger Bäume zu Folge gehabt hätte, habe ich mich mit der Aufdeckung des Grundrisses begnügt und eine Untersuchung des Innenraumes nur soweit es der Baumwuchs zuließ, unternommen. Die Portführung des Grabens entlang der Mauer deckte einen in reinem Löß eingelassenen viereckigen Grundriß von 3,60 x 4 x 3,60 x 3,20 m Außenlängen auf (Skizze). Soweit ich die Innenfläche innerhalb der Grundmauer freilegen konnte, ist aus deren Abstichen folgendes herauszulesen: Die freigelegte unterste Schichte besteht aus reinem Löß, auf welchem eine Lage großer flacher Steine lagerte, ähnlich wie bei einem Fußbodenpflaster. Auf dieser Abdeckung, welche den ganzen Innenraum ausfüllte, lagen verstreut hellrote bis gelbliche Tongefäßbruchstücke. Darüber befand sich nun jene Anhäufung von kleineren Steinen, welche den Waldboden überragte.

(Bild A)

B) Die Grabungs- und Fundstelle B liegt 9,70 m südlich der ersten auf dem von saurem Gras und kleineren Stauden unwucherten Hügel. Da die Oberfläche von der Stelle A gegen Süden 1 m abfällt, liegt die Grabungsstelle B etwas tiefer. - Der ebenfalls wieder von Westen her geführte Suchgraben traf nach 2 m in 0,25 m Tiefe auf ein verrostetes Eisenmesser, welches aber keinesfalls sehr alt ist. Am höchsten Punkt des Hügels stieß ich auf einen 0,85 m starken Steinmantel und 1,5 m weiter östlich daneben auf eine zweite "gelegte", also künstliche Steinanhäufung, sodaß der Suchgraben zwei nebeneinanderliegende Grundmauerzüge zeigte. Nachdem im Gegensatz zur ersten Grabungsstelle A diese zweite vom Baumwuchs frei ist und daher vollends freigelegt werden konnte, wurde im Laufe von 15 Tagen eine Grube von 5 x 5 m 1 m tief ausgehoben. Da der Zwischenraum der mörtellosen Steinmauern mit einer kleinen Sandkastenschaufel ausgehoben wurde, ging die Grabung äusserst langsam vor sich. - Aufgedeckt wurde ein gekrümmter, 4 m langer und 1,10 m starker Steinmantel. Da auch diese Fundstelle in reinem Löß eingebettet lag, konnten die Funde aus dem leicht zu überblickenden Rauminhalt geborgen werden.

Der Raum zwischen gekrümmtem Steinmantel und der 1,20 m daneben liegenden 1,30 m langen Steinanhäufung wurde bis zu einer Tiefe von 0,85 m, soweit das Material von Funden durchsetzt war, ausgehoben. Unter der 0,15 bis 0,20 m starken schwarzen Humus- und Wurzelschichte befand sich eine 0,40 m dicke gelbe Lößdecke, darunter die etwa 0,20 m starke Fundschichte aus Lehm und Erde, die wiederum auf gestampftem Lehmboden lagerte, der tw. grau und rötlich marmoriert durchzogen war. In der dunklen erdigen Fundschicht fanden sich eine Menge winziger Holzkohlestücke, kalzinierte Splitter von Menschenknochen, vier Eisennägel mit viereckigem Schaft, ein vollständig erhaltenes Gefäß aus rötlichem Ton mit roter, leichtlöslicher Färbung; unweit daneben ein graphitierter grauer Tondeckel von 18 cm Durchmesser und Scherben einer kleineren gelbbraunen dünnwandigen Tonschale von 10 cm Munddurchmesser. Das erhaltene Gefäß von 28 cm Höhe war vollständig

mit Lehm ausgefüllt. Der Inhalt zeigte weder Erdverfärbung noch Beimengung fremden Materials. Es befindet sich derzeit im Bundesdenkmalamt in Wien und wurde von Fachleuten in die Zeit 100 - 200 nach Christi datiert.
Der zuerst als mutmaßliche Lagestelle des ehemaligen Schlosses von Pögling gedeutete Platz stellt daher ein la-tene zeitliches Hügelgrab dar. Die Mauern sind als Grabmantel eines keltoromanischen Brandgrabes anzusehen, sowie die Menschenknochen als Reste des mit Grabbeigaben hier Bestatteten. - Bemerkenswert ist sicherlich das Auffinden einiger Gefäßscherben knapp unter der Grasdecke, welche z.T.aus dem Wurzelwerk geschüttelt werden konnten. Südlich der Grabungsstelle B habe ich in 0,5 m Tiefe im Umkreis von 3 m einen Schuhkarton voll von Gefäßbruchstücken aufgesammelt, die alle zu einem großen Topf gehörten.
Da die Grabung nun gegen meine Erwartung keine Wehranlage sondern eine Grabanlage aus der Zeit um 200 n.Chr. aufgedeckt hat, ist eine neue Frage aufgeworfen worden: Wurden Gräber vom Volksmund auch als Schlösser bezeichnet ? - Daß künstliche Erdhügel verschwundener Burgen auch als Gräber angesehen werden, ist bekannt durch die im Bezirk Scheibbs liegenden Schloßkogel Sprinzenbach-Scheibenberg und Spielberg-Gresten, welche beide als "Hunnengräber" angesprochen werden. Beide Erdwerke waren bzw. sind mit Sicherheit nur Reste von Wehranlagen.
Die Grabung ist noch nicht abgeschlossen. Das Bundesdenkmalamt vermutet noch weitere Funde, die noch abzuwarten sind. Es kann aber bereits mit Sicherheit gesagt werden, daß der vorerst als Burgstall bezeichnete Platz keine Wehranlage, sondern eine Grabanlage darstellt. Das heißt aber nicht, daß es deshalb in Pögling kein "Schloß" gegeben hätte. Schließlich hat die ansonst völlig versumpfte Schloßwiese in 1/2 m Tiefe einen harten Untergrund. Auch die Gräber selbst schliessen auf eine zeitgleiche nahe Siedlung, zu deren Schutze eine Wehranlage bestanden haben mag. Dieses mutmaßliche Schloß darf aber nicht als ritterzeitliche mittelalterliche Anlage angesehen werden. Den mittelalterlichen Rittersitz hatte die Rotte Pögling wie schon erwähnt im Hause Habertelehen.

Quellen:

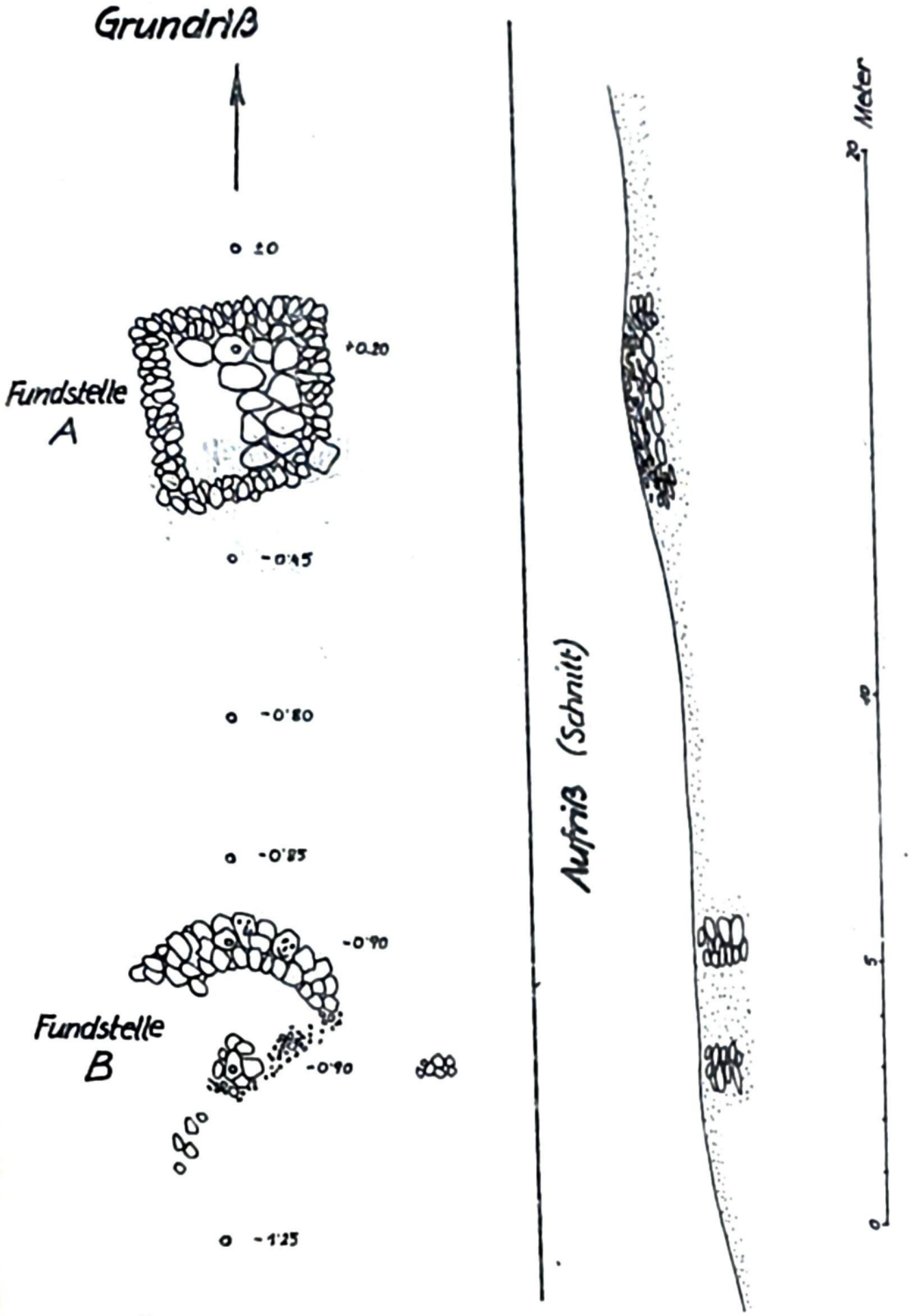
Alois M.Wolfram. Heimatkundl.Beilage zum Amtsbl.Scheibbs, 1966, Nr.8, S.45

Stephan Neill, Topogr.d.verschw.Ortschaften VOWW, Blätter für Landeskunde 1883, S 57 (Fußnote)

Friedrich Schragl, Steinakirchen, Festschrift zur 1000-Jahr-Feier 1975, S.184, 244

F.Eheim/M.Weltin, Hist.Ortsnamenbuch von NÖ, Bd.VIII, 1981, S.174

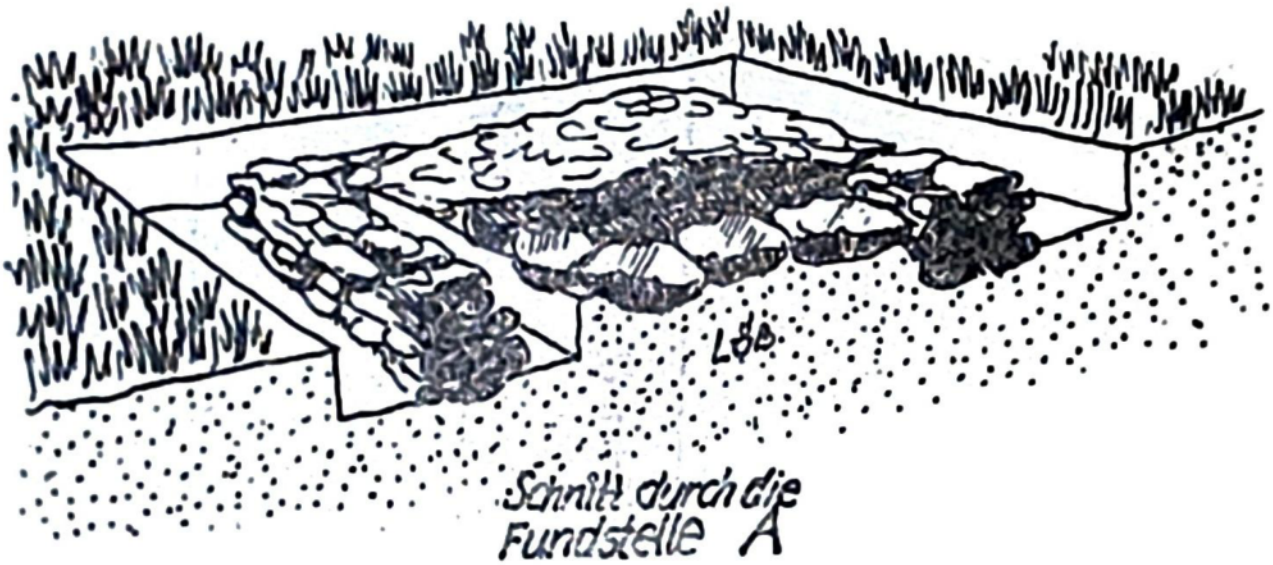
R.Büttner, Burgen und Schlösser zw.Araburg und Gresten, 1975 S.154



Pögling verm. u. gez. 5. April 1978

Gde. Purgstall an der Erlauf

H.A. Pöchhacker



Schnitt durch die Fundstelle A